Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

25.12.1892 (No. 294)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 2 Mk. 70 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Reklamen 30 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 294. Sonntag, den 25. Dezember 1892.

Weihnachtswunsch.

Es steigt herab im Sternenkleide
Die hehre, heilig' große Nacht,
Die einst der Welt in tiefstem Leide
Des Trostes Fülle hat gebracht.
Und wieder hören wir die Worte,
Die kundgab Gottes Engelschaar
An jenem größten Gnadenorte,
Der Herberg' dem Erlöser war:
Es soll den Menschen all' auf Erden,
Die guten Willens, Friede werden!

Seht da, wie leicht es zu erringen
Das Kleinod, oft so heiß begehrt!
Es soll der eig'ne Wille bringen,
Was Freude, Glück und Heil gewährt!
In uns're Hand ist es gegeben,
Den Friedenstempel aufzubau'n
Und in der Liebe Reich zu leben,
Ein neues Paradies zu schau'n;
Nur müssen wir den Willen zeigen,
Uns dem Gebot der Lieb' zu beugen!

Der Friede ist das Gut der Güter,
Der Born, aus dem die Freude fließt,
Der Ideale treu'ster Hüter,
Durch die man wahres Glück genießt!
O, möchten Alle dies erkennen,
Die heute sich in wildem Streit
Um Güter, die wir eitel nennen,
Statt Freude schaffen bitt'res Leid,
Sie würden dann mit seinen Gaben
Den gottgewollten Frieden haben! —

Wie schon seit längst vergang'nen Zeiten
Allüberall in Stadt und Land
Nut's Neu' die Weihnachtsglocken läuten,
Zu künden, was der Herr gesandt.
O, daß ihr Ton die Herzen rühre,
Erfülle mit des Glaubens Kraft,
Daß guter Will' zum Ziele führe
Des Friedens, den die Liebe schafft,
Damit der Menschheit bald auf Erden
Ein Theil des Weihnachtsglück mög' werden!

P. Saget.

* Ehre sei Gott in der Höhe

und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willen sind! Dieser Engelsgesang, der ehemals auf Bethlehem's Fluren den Hirten die Ankunft des Welterlösers verkündete und seitdem nicht mehr verstummte, dringt heute, am heiligen Weihnachtsfeste, mit übermächtiger Gewalt an unser Ohr und in unser Herz und versetzt jedes gläubig-christliche Gemüth in jene feierlich-friedliche Stimmung, die einstens beim Glanze des wunderbaren Sternes, der die entferntesten Völker auf das großartigste aller Weltereignisse aufmerksam machte, die armselige Geburtsstätte unseres Heilandes erfüllte.

Die Wirkung, welche die erste heilige Nacht auf die damalige gesammte Menschheit ausübte, ist heute noch dieselbe. Mit kindlicher Freude und Sehnsucht erwartet alljährlich die gläubige Christenheit die Wiederkehr des Geburtsfestes des menschgewordenen Gottessohnes, während alle Jene, die dem Glauben an das göttliche Jesuskind den Rücken gekehrt oder absichtlich ihr Herz verschließen, sich, wie Herodes, einer gewissen Unruhe nicht erwehren können. Und doch werden auch sie ergriffen von den mächtigen Akkorden des himmlischen Gesanges, der wie ein klarer Quell der frohbewegten Menschenbrust entströmt und sich in dem feierlichen Glockenklang fortpflanzt von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt; auch sie verspüren ein geheimnißvolles Wehen, das mit unwiderstehlicher Gewalt auch sie auf kurze Zeit das Weltgetriebe vergessen läßt und oft gegen ihren Willen zur Weihnachtsfeier zwingt, freilich ohne Trost und Hoffnung und ohne jenes Heil, das dem gläubigen Gemüth zu Theil wird.

Die seit der Herabkunft unseres Heilandes verflossenen nahezu neunzehn Jahrhunderte haben die Wahrheit der himmlischen Botschaft: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind" unzweideutig dargethan und gerade in unseren Tagen zeigt sich dieselbe erst recht. Ueberall, wo gemäß der Vorschrift und Lehre des göttlichen Welterlösers, Gott die gebührende Ehre gegeben wird durch genaue Befolgung seiner Gebote, da herrscht auch Friede bei den Menschen; im Herzen der Einzelnen wie bei der Allgemeinheit, im Familien- wie im Staatsleben. Wo aber nach Schwinden des Glaubens auch Gott die gebührende Ehre entzogen und der Gehorsam seinen Vorschriften gegenüber versagt wird, da tritt alsbald auch der Unfriede an die Stelle des Friedens und mit letzterem schwindet auch Glück und Segen. Das zeigt sich in allen Verhältnissen. In das zufriedene, mit der Hoffnung auf ewigen Lohn und Vergeltung erfüllte Menschenherz zieht mit dem Streben nach ausschließlich irdischen Gütern und Genüssen bald Unzufriedenheit und bittere Enttäuschung ein; das alle Menschen einigende Band christlicher Liebe, das auch die menschlichen Gegensätze abstumpft und das schwerste Loos erleichtert, schwindet, die Menschen betrachten sich nicht mehr als Brüder und Schwestern eines himmlischen Vaters, sondern als Konkurrenten, die in wilder Hast einander die Güter dieses Lebens, die sie als ihr Höchstes betrachten, vorwegzunehmen suchen. An die Stelle von Duldsamkeit und Verträglichkeit tritt harte Rücksichtslosigkeit; die Lebensregeln werden nicht mehr bestimmt nach den Grundsätzen des ausgleichenden göttlichen Rechts, sondern nach dem eigennützigen Willen der mächtigsten Parteien. Daher der Hader und Zank, der sich uns heutzutage überall im Kleinen wie im Großen entgegenstellt; daher der Kampf der einzelnen Menschen unter sich, der Kampf der verschiedenen Klassen und Stände gegeneinander, der Kampf der Besitzlosen gegen die Besitzenden, der Regierten gegen die Regierenden und nicht zuletzt auch der Kampf der Staaten und Völker. Und dies wird sich solange nicht ändern, als die Botschaft, die der Engel den betenden Hirten Bethlehems verkündet hat, nicht mehr beachtet wird.

Wohl ist nicht daran zu zweifeln, daß es weitaus der Mehrheit des Menschengeschlechtes mit dem Engelswort „Friede den Menschen auf Erden" herzlich ernst ist und zwar auch sehr vielen von Jenen, die von dem ersten Satz der Botschaft „Ehre sei Gott in der Höhe" nichts wissen wollen. Allein ohne den ersten Satz kann, wie die Erfahrung tagtäglich in tausend Fällen lehrt, auch der zweite Satz nicht zur Wirklichkeit gemacht werden, so sehr es gar Manchen auch darum zu thun sein mag. Da ist der beste Wille, alle Arbeit und Gelehrsamkeit unnütz, denn die göttliche Zusammenstellung dieser beiden Begriffe läßt sich nicht ändern.

„Ohne die Ehre Gottes gibt es keinen menschlichen Frieden", das ist die Lehre einer fast neunzehnhundertjährigen Erfahrung, die aber viel zu wenig beachtet wird.

Möge deßhalb am heutigen Weihnachtsfeste die Engelsbotschaft „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden" in recht vielen Herzen freudigen Eingang finden und so wie einst die Hirten von der Ankunft des langersehnten Welterlösers, auch die gegenwärtige sich leider zu einem großen Theil im Dunkel des Unglaubens befindliche Menschheit überzeugen, daß nur in der Ehre Gottes der menschliche Friede sowie Glück und Heil begründet sind!

Wochenrundschau.

Der Reichstag hat am Donnerstag voriger Woche nach Ueberweisung der Militärvorlage und des Gesetzes zur Bekämpfung der Unsittlichkeit an Kommissionen seine Weihnachtsferien angetreten. Nachdem als bisheriges Ergebniß der Militärdebatten festgestellt ist, daß einerseits die Regierung keine Bereitwilligkeit zur Ermäßigung ihrer Forderungen gezeigt hat, andererseits im Reichstag nur eine Mehrheit für die Einführung der zweijährigen Dienstzeit unter Aufrechterhaltung der jetzigen Präsenzstärke vorhanden ist, lohnt es sich nicht, über die Sache noch weitläufig zu sprechen. Es wird dadurch doch nichts an der Sachlage geändert. Die meisten Blätter lassen denn auch die Militärvorlage augenblicklich bei Seite liegen. Um so eifriger reden die Officiösen über sie. Bemerkenswerth ist an ihren Auslassungen hauptsächlich der Optimismus. Die „Nordd. Allg. Ztg." wie ein Berliner Mitarbeiter der „Polit. Korr." stellen sich an, als ob sie mit dem Ergebniß der Debatten zufrieden seien und diese Aussicht auf Annahme der Regierungsforderungen eröffnet hätten. Die Stimmung im Lande soll der Vorlage günstig sein. So etwas kann nur einer schreiben, der entweder gern glaubt, was er wünscht, oder die Stimmung dadurch günstig zu machen hofft, daß er sie als günstig schildert. Anzeichen für die Berechtigung einer solchen Schilderung lassen sich nirgends entdecken, man müßte eine Vertrauensmännerversammlung der pfälzischen Nationalliberalen für das deutsche Volk halten. Diese am Sonntag in Neustadt a. d. H. abgehaltene Versammlung verrieth allerdings Neigung, noch mehr zu bewilligen, als die nationalliberalen Redner im Reichstage andeuteten; indeß heutzutage wagen es wohl die Nationalliberalen selbst nicht mehr, sich für das deutsche Volk auszugeben. Der Officiöse in der „Polit. Korr." spricht ziemlich bestimmt aus, daß die Regierung an Entgegenkommen nicht denke. Dann wird sie eben nächstens erkennen, daß sie sich in Illusionen gewiegt hat. Große Hoffnungen setzt sie anscheinend auf das Centrum; wenn die Huene'sche Rede ihr den Schein gegeben hätte, als ob von dieser Seite etwas zu hoffen sei, so sollte sie sich doch einmal die Reden der Abgg. Graf Preysing und Dr. Lieber ansehen.

Es traf sich nicht gerade glücklich für den Reichskanzler, daß unmittelbar nach seiner Lobrede auf die Löwe'schen Gewehre und seinem Vorstoß gegen das neue konservative Programm und den Antisemitismus die Enthüllung des „Figaro" über Löwe kam. Die Löwe'sche Fabrik hat am 20. November 1886 dem französischen Kriegsminister Boulanger, mit dessen Kriegsgelüsten damals die deutsche Regierung das Volk aufregte, Maschinen zur Massenfabrikation von Gewehren angeboten. Boulanger hat das Angebot keiner Antwort gewürdigt. Löwe hat jetzt den Muth, sein Verhalten als besonders „patriotisch" zu rühmen, indem er den Profit, den er für seine Tasche suchte, als solchen für die deutsche Industrie auszugeben sich bemühte. Ahlwardt ist mit seinen Behauptungen von dem unpatriotischen Thun Löwe's verunglückt; damit hätte dieser sich begnügen und nicht noch den positiven Anspruch auf besonderen Patriotismus erheben sollen. Diesen mögen ihm selbst seine getreuesten Freunde nicht zugestehen; der Schlag des „Figaro" hat auch sie hart getroffen. Mitten im Triumphe über den „gebrandmarkten" Antisemitismus wirkte dieser kalte Wasserstrahl doppelt empfindlich. Im Uebrigen müssen wir sagen, daß die ganze Sache in dem üblichen Parteieifer gewaltig übertrieben wird. Thatsache ist und bleibt, daß die meisten deutschen Fabriken das dem Löwe entgangene Geschäft von Herzen gern und ohne patriotische Beklemmungen gemacht hätten, und daß die Krupp, Gruson, Schikau ꝛc. fremden Staaten, Freund wie Feind, alles Kriegsmaterial liefern und liefern würden, was sie nur haben wollen. Man spare sich also die geheuchelte Entrüstung über Löwe. Unrecht ist es auch, den Vorgang gegen das gesammte Judenthum auszubeuten; „christliche" Fabriken waren und sind, wie gesagt, nicht wesentlich besser. Den Löwe versagten Auftrag soll eine „christliche" Fabrik im Elsaß erhalten haben. Nachdem aber der Antisemitismus von dem Reichskanzler und den Judenfreunden so stark „gebrandmarkt" war, konnte man sich nicht wundern, wenn er jubelnd die Gelegenheit ergriff, sich gründlich zu revanchiren. Löwe und seine Freunde sind es jetzt nicht, die zuletzt lachen. So großen Spielraum man dem Grundsatze: Geschäft ist Geschäft, auch läßt, zu rechtfertigen ist das Verhalten Löwe's nicht, und wenn man sagt: es offenbart sich darin der rücksichtslose Erwerbstrieb, der besonders den Juden eigen ist, so sagt man die Wahrheit.

Hätte der Reichskanzler die Wirkung seines Verstoßes gegen die Konservativen geahnt, so würde er ihn wohl unterlassen haben. Er hat nur für die Antisemiten gearbeitet. Den Konservativen wollte er eine Warnung vor Unbesonnenheiten ertheilen. Hätte er sich nicht, die Gelegenheit förmlich vom Zaune brechend, eingemischt, so würden die Konservativen schon selbst ihre Sache geordnet haben. Das war ja klar, daß man nicht zu dem Rabauantisemitismus des Parteitages übergehen durfte. Die Führer, die einen christlich-socialen Antisemitismus wollten, um dem Rabauantisemitismus das Handwerk zu legen, hätten schon für eine Reaktion und Hinüberleitung in ein ruhigeres Geleise gesorgt. Der Reichskanzler hat es fertig gebracht, daß in der Partei alles drunter und drüber geht. Aus der „reinlichen Scheidung", die das neue Programm bringen sollte, ist ein Chaos geworden. Die ängstlicheren Elemente haben einen fluchtartigen Rückzug angetreten, den die „Kreuzzeitung" vergebens zum Stehen zu bringen sucht, da sie selbst mit fortgerissen wird. Es wimmelt jetzt in den Zeitungen von „Erklärungen" zu dem Parteitage, aber Klärung werden sie wohl nicht schaffen, vielmehr sieht zu erwarten, daß die Konfusion und Aktionsunfähigkeit in der konservativen Partei fortan noch größer sein wird, als vor dem Parteitage. Die Antisemiten aber machen reiche Fischzüge im Trüben. Sie haben nie den Kopf so hoch getragen und nie so viel Zulauf gehabt wie jetzt. Ihre in Berlin fast täglich abgehaltenen Versammlungen sind stets überfüllt. Nicht allein von den Konservativen, sondern auch von den Nationalliberalen und Freisinnigen fallen ihnen Anhänger zu. Nationalliberale Blätter wie „Köln." und „Rheinisch-Westf. Ztg." verrathen in ihren Artikeln gegen Löwe offen antisemitische Gesinnung. Zu dem Ahlwardt-Fonds, für den die Antisemiten jetzt mit bedeutendem Erfolge sammeln, steuern auch bisherige

Das große Loos.

Eine Weihnachtsgeschichte von P. Saget.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Wieder war es Winter, aber bei der Familie Nagel saß die Noth nicht mehr zu Gaste, wie in dem vergangenen Jahre. Mit Hülfe des Polizeidieners, Scharf mit Namen, hatte der Maschinenbauer zunächst eine Portierstelle in einer großen Fabrik erhalten; bald nachher war es dem Besitzer derselben bekannt geworden, daß Nagel früher Tüchtiges in dem Maschinenbaufach geleistet, und hatte er ihm die Aufsicht über die in der Fabrik befindlichen Maschinen übertragen. Nagel bezog nun einen hübschen Lohn und konnte sich und die Seinigen menschenwürdig durch's Leben bringen. Mit dem Polizeidiener, dem er diese Wendung zum Besseren verdankte, hatte er innige Freundschaft geschlossen; aber bisher war es ihm noch nicht vergönnt gewesen, dem edlen Manne seine Dankbarkeit so zu bezeugen, wie sein Herz es zu thun ihn drängte. Da ereignete es sich, daß er eines Abends, als er seinen Wochenlohn in dem Komptoir des Fabrikbesitzers in Empfang genommen hatte, draußen im Flur eine gestickte Geldbörse fand; er hob dieselbe auf und trug sie, ohne sich dieselbe näher anzusehen, in das Bureau, in welchem der Fabrikbesitzer eben selbst anwesend war. Ihm übergab Nagel die Börse. „Ei, sieh da! Das ist ja mein Portemonnaie," rief der Herr, wo habt Ihr das gefunden?" Nagel theilte ihm dies mit und der Fabrikbesitzer nickte befriedigt. „Besten Dank!" sagte er dann, und als der Maschinenmeister sich entfernen wollte, hielt er ihn mit den Worten an: „Hier Freund, der Finderlohn!" Nagel meinte, einen solchen beanspruche er durchaus nicht; er freue sich aber, daß es ihm vergönnt gewesen, den Herrn vor einem Verluste zu bewahren. „Nun," erklärte der Fabrikant, der das Portemonnaie geöffnet in der Hand hielt, „wenn Ihr die Annahme eines Trinkgeldes verweigert, dann that mir den Gefallen und nehmt wenigstens dies Lotterieloos; ich habe es in einem Papiergeschäfte gekauft, als ich eben einiger Briefmarken bedurfte und die Inhaberin nicht nur dieserhalb belästigen wollte."

„Aber, verehrter Herr," entgegnete Nagel etwas verwirrt, „das Loos könnte ja mit einem großen Gewinn gezogen werden!"

„Desto besser für Euch, lieber Nagel!" und damit drückte er dem Meister das Loos in die Hand. „Adieu, viel Glück! Wenn Ihr's große Loos gewinnen solltet, laßt's mich wissen, ich werde mich dann mit Euch freuen. Adieu!"

Nagel ging und steckte den erhaltenen Schein in die Tasche seines Notizbuches. „Das große Loos!" murmelte er vor sich hin, „wenn mir das beschieden wäre! Aber daran ist ja gar nicht zu denken; wer nicht zum Rod geboren ist, der kommt nicht dazu, und wenn er das Tuch unter'm Arm trägt. Unsereiner muß mit dem zufrieden sein, was er mit seiner Hände Arbeit verdient."

* * *

Wochen waren seitdem in's Land gezogen und in des Maschinenmeisters Wohnung wurden die Vorbereitungen zum Weihnachtsfeste getroffen. Ein hübscher Tannenbaum war bereits vorhanden und Nagel beschäftigte sich eines Abends nach Beendigung seiner Thätigkeit in der Fabrik damit, Fähnchen und Guirlanden aus buntem Glanzpapier als Zierrath für denselben anzufertigen. Da wurde an die Thür gepocht, und auf die Einladung des Meisters trat der Portier der Fabrik herein. „Was gibt's?" fragte Nagel, nachdem er den Gruß des Portiers freundlich erwidert, „es ist doch kein Unglück passirt?" „Nein; der Herr hat mir dies für Euch übergeben, Ihr sollet Euch das Papier einmal genau ansehen." Damit reichte der Portier dem sichtlich Erstaunten eine gedruckte Lotterieliste.

„Ei, der Tausend!" rief Nagel, nachdem er einen Blick auf dieselbe geworfen, „der Herr denkt mehr an das Loos, als ich. Da muß ich doch einmal zusehen."

„Nun, wenn Ihr etwas gewonnen habt, dann halte ich mich empfohlen!" meinte lachend der Ueberbringer der Liste.

„Darauf könnt Ihr Euch verlassen, Heuser, wenn mir die Fortuna einen Gewinn zugedacht hat, sollt Ihr nicht leer ausgehen."

Der Portier verabschiedete sich und Nagel suchte das Loos hervor, welches ihm der Fabrikbesitzer zum Geschenk gemacht hatte. Er legte dasselbe neben sich auf den Tisch, faltete die Liste auseinander und wollte eben die gezogenen Nummern mit der Loosnummer vergleichen, als sein Blick auf das fettgedruckte Wort „Hauptgewinn" fiel. „Was?" rief er auf das Höchste überrascht, „sehe ich recht, so habe ich hunderttausend Mark gewonnen! Aber du grundgütiger Himmel, ein solches Glück ist ja gar nicht denkbar, wie sollte ich . . und doch," fuhr er fort, nachdem er noch einmal die Nummer seines Looses mit derjenigen in der Gewinnliste genau Ziffer um Ziffer verglichen hatte, „die Zahl stimmt. Auf Nummero 106,393 ist der Hauptgewinn gefallen. — Da wäre ich ja über Nacht zu einem reichen Mann geworden, der sich eine eigene Fabrik einrichten, oder gar von seinen Renten leben kann! — Aber nein," murmelte er dann, während seine Stirne sich in ernste Falten legte, „das ist weiter nichts, als ein schöner Traum. Der Fabrikant Schwerer wird sich wohl nicht dazu verstehen, mir einen solchen Gewinn, an den er sicher nicht im Entferntesten gedacht hat, als er mir das Loos als Finderlohn überreichte, zukommen zu lassen. Herr Schwerer ist zwar ein gutmüthiger Mann, so etwas wie ein weicher Rabe unter den reichen Fabrikbesitzern, allein in diesem Falle dürfte doch auch bei ihm die Gutmüthigkeit ihre Grenze haben. Hunderttausend Mark sind keine Kleinigkeit, und ich kann es dem Herrn durchaus nicht verargen, wenn er jetzt sagt, er habe einmal einen Scherz gemacht und sehen wollen, ob mich das Glück heimsuche. „Indessen", meinte er, sich erhebend, „will ich mich nicht lange mit derartigen Gedanken beschäftigen. Sofort werde ich, noch ehe meine Frau etwas von der Geschichte erfährt, zu Herrn Schwerer gehen und ihm mittheilen, was geschehen; er mag dann seine Entscheidung treffen." Alsbald zog Nagel seinen Ueberzieher an, setzte die Mütze auf und verließ das Zimmer. Seiner Frau, die in der Küche hantirte, rief er im Vorbeigehen zu: „Anna, ich habe noch etwas bei dem Fabrikherrn zu thun, in einer Stunde bin ich hoffentlich wieder zurück."

Einige zehn Minuten später stand der Maschinenmeister an der Privatwohnung seines Arbeitgebers und drückte auf den Knopf der electrischen Schelle. Gleich darauf öffnete das Dienstmädchen, welche die Frage Nagel's, ob Herr Schwerer zu Hause sei, bejahte und auf seine dringende Erklärung, daß er denselben in einer Angelegenheit, die keinen Aufschub leide, sprechen müsse, dem Fabrikherrn Mittheilung von dem Erscheinen des Maschinenmeisters machte. Letzterer blieb im Hausflur stehen und drehte in leicht begreiflicher Erregung die Mütze zwischen den Fingern. Nach wenigen Augenblicken kam Herr Schwerer selbst aus seinem Zimmer, und als er Nagel's ansichtig wurde, ging er auf ihn zu und reichte ihm die Hand. „Nun, kann man gratuliren?" fragte er den Maschinenmeister lächelnd.

„Ihr Loos ist mit dem — Hauptgewinne von — hunderttausend Mark herausgekommen, und ich wollte Ihnen nun dasselbe — zurückbringen."

„Mein Loos zurückbringen? Aber Nagel, seid Ihr noch recht bei Sinnen? Doch kommt mit mir in's Zimmer, die Angelegenheit wird sich dann schon regeln lassen." Damit faßte Schwerer den Maschinenmeister unter den Arm und führte ihn in sein Kabinet, wo er ihn einlud, Platz zu nehmen. Nagel legte das mitgebrachte Glücksloos auf den Tisch und sagte: „Hier, Herr Schwerer, ist Ihr Eigenthum, nehmen Sie dasselbe gütigst in Empfang."

Der Fabrikant richtete sich in seinem Sessel auf und lachte aus Leibeskräften. „Nagel, ich muß meine Frage von vorhin, ob Ihr noch recht bei Sinnen seid, wiederholen."

„Gott sei Dank! kann ich diese Frage bejahen," entgegnete der Maschinenmeister.

„Nun, dann steckt das Loos ein und geht morgen zur F'schen Bank und laßt Euch die hunderttausend Mark auszahlen."

„Ja, aber . . . ."

„Aber geht hübsch sorglich mit dem Gelde um, kauft Euch ein eigenes Haus und werdet selbstständig: ich weiß, daß Ihr tüchtig in Eurem Fach und zudem ein Biedermann seid, der es verdient, es in der Welt zu etwas zu bringen. In meiner Fabrik werde ich Euch zwar sehr vermissen, allein, es ist gut so, ich freue mich, daß Ihr in der Lage seid, Euren Kindern ein festes Haus zu bauen. Nur das Eine müßt Ihr mir versprechen, daß Ihr Euren Posten in meiner Fabrik so lange versehen wollt, bis ich einen Anderen gefunden, dem ich denselben ruhig anvertrauen kann. Wollt Ihr das?"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Parteigänger des Freisinns bei, denen die Judenfreundlichkeit der freisinnigen Presse zuwider geworden ist. Sogar bei den Socialdemokraten regt sich der Antisemitismus; selbst im „Vorwärts“ wagt er sich von Zeit zu Zeit hervor. Herr Ulrich aus Chemnitz, der konservative Vertrauensmann, der auf dem Parteitage das verhängnißvolle Wort „Demagogie“ aussprach, hat einen offenen Brief an den Reichskanzler gerichtet, in dem er ihn dringend warnt, „aus Gefälligkeit gegen das Judenthum“ das patriotische, auch in schlimmen Tagen kaisertreue Deutschthum in die Zwangsjacke eines Ausnahmegesetzes zu stecken, und dem Kaiser Hunderttausende von deutschen Herzen zu entfremden, um dafür die wandelbare Sympathie einer uns nach Glauben und Abkunft fremden Minderheit als Ersatz zu bieten. Eine antisemitische Versammlung in Berlin richtete ein Ergebenheitstelegramm an den Kaiser, das seine Spitze nach der beigegebenen Begründung direkt gegen den Reichskanzler richtet. Zunächst ist also die Bescherung, die Graf Caprivi mit seinem unmotivirten Eingreifen sich und den besten Freunden der Regierung besorgt, keineswegs erfreulich.

In dem großen Parteizersetzungsprozesse taucht jetzt, wenn auch vorerst in unbestimmten Umrissen, die Gestalt einer neuen Partei auf. Ihr Programm ist noch nicht an's Licht getreten. Da Herr v. Kardorff und Dr. Krendt an der Gründung betheiligt sein sollten, wurde behauptet, Bimetallismus und Kolonialpolitik sollten die Grundlagen der Partei bilden. Die Genannten lehnen aber die Vaterschaft noch ab, und die Herren v. d. Heydt und Dr. Schröder bestreiten die Richtigkeit der Angaben über das Programm. Jedenfalls scheint die Kolonialpolitik eine Hauptrolle darin zu spielen. Es handelt sich offenbar um die Gründung einer Partei der Unzufriedenen, die sich in den neuen Kurs nicht finden können.

Die Steuerkommission des preußischen Abgeordnetenhauses hat die erste Lesung der Ergänzungssteuervorlage beendet und an derselben mehrere wichtige Abänderungen vorgenommen. Die obligatorische Vermögensanzeige wurde beseitigt. Die Einschätzungsbestimmungen bezüglich der Grundstücke sind in einer den landwirthschaftlichen Wünschen mehr entsprechenden Weise gestaltet worden. Vermögen bis zu 20,000 M. (statt 16,000 M. der Vorlage) bleiben steuerfrei bei Einkommen unter 900 M. (1200 M. für Wittwen, Waisen und Erwerbsunfähige); steuerfrei bleibt ferner der Kapitalwerth von Lebens- und Rentenversicherungen bis 24,000 M. Die Veranlagung soll von 1899 ab nur alle 3 Jahre vorgenommen werden. Spätere Erhöhungen oder Ermäßigungen der Vermögenssteuer sollen nur gleichzeitig mit Erhöhungen oder Ermäßigungen der Einkommensteuer eintreten. Die Beschlüsse sind jedoch nur vorläufige. Die von der Kommission eingesetzte Subkommission hat Vorschläge zur besonderen Besteuerung des fundirten Einkommens innerhalb des Rahmens der Einkommensteuer gemacht. Die Kommission hat in ihren letzten beiden Sitzungen vor Weihnachten darüber berathen, aber noch keine Beschlüsse gefaßt.

Die Lage in Oesterreich ist augenblicklich recht verworren. Die „Schaukelpolitik“ hat sich nun doch einmal an dem Grafen Taaffe gerächt. Er ist so weit von der Schaukel nach der linken Seite abgerutscht, daß manche Elemente der rechten Seite gar keine Lust mehr zeigen, ihn wieder in die Höhe zu bringen. Die Opposition der „Deutsch“-Liberalen allein hätte dem Ministerpräsidenten noch keine parlamentarische Niederlage bereiten können. Erst dadurch, daß auch, ganz abgesehen von den Jungczechen, Elemente der Rechten, wie die Antisemiten und einige entschiedene Katholiken, dem Grafen Taaffe ihre Hülfe versagten, kam er gänzlich in die Minderheit. Wenn Graf Taaffe sich endgültig und aufrichtig von den Liberalen ab- und den Konservativen zugewendet hätte, dann wäre ihm auch eine im Wesentlichen konservative Mehrheit sicher gewesen. Statt dessen fuhr er fort, mit den schmollenden Liberalen zu kokettiren und ihnen die Rückkehr zu den Fleischtöpfen der Regierung anzubieten; diese Fortsetzung mußte ihm aber gerade die besten und kräftigsten Elemente der Rechte entfremden. Jetzt, während das österreichische Abgeordnetenhaus Weihnachtsferien hat, soll Graf Taaffe sich angeblich bemühen, eine neue Mehrheit zu Stande zu bringen, die aus den Liberalen, Polen und Jungczechen bestehen würde. Wenn die Ferien auch zu diesem Zwecke auf 4 Wochen ausgedehnt werden, so ist es doch im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß es dem Ministerpräsidenten gelingen sollte, die genannten Parteien unter einen Hut zu bringen. Die Jungczechen und Liberalen könnten sich allenfalls zusammenfinden, es müßten dann aber die nationalen Fragen, die doch eigentlich für diese die Kardinalfragen sind, ganz von der Tagesordnung verschwinden, und vom „böhmischen Ausgleich“, der Hauptforderung der Liberalen, könnte keine Rede mehr sein. Nun aber erst die Liberalen und die Polen! Diese haben bisher stets allen Verlockungen der Liberalen beharrlich widerstanden und als ihr Programm aufrechterhalten: ohne die Konservativen — den Hohenwart-Klub — keine Mehrheit! Es wird also wohl auch diesmal nichts aus dem heißen Bemühen werden, mit den „Deutsch“-Liberalen und Polen unter Ausschluß des Hohenwart-Klubs eine Mehrheit zu bilden.

In Frankreich ist durch die Entschlossenheit der Minister Ribot und Bourgeois die Lage etwas verschoben worden. Dadurch, daß sie gegen die Panamaleute das Verfahren wegen Bestechung einleiten und die Hauptmacher verhaften ließen, haben sie dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß sozusagen den Rang abgelaufen, ihn „kaltgestellt“. Bisher regierte der Untersuchungsausschuß, jetzt regiert wieder das Ministerium. Es fragt sich nun: haben die Minister Ribot und Bourgeois wirklich die Absicht, der gerichtlichen Untersuchung und Behandlung des Panama-Skandals freien Lauf zu lassen? In diesem Falle würden sie sich zweifellos ein großes Verdienst um Frankreich und um die Republik und für sich den Ruhm ehrlicher und thatkräftiger Männer erwerben, andererseits aber unabsehbare Skandale im vollen Licht des Tages sich entwickeln lassen. Denn eine große Zahl von Parlamentariern und ehemaligen Ministern ist jetzt schon hinreichend verdächtig, ja als überführt zu erachten, große „Trinkgelder“ von der Panamagesellschaft angenommen zu haben. Und es wird noch dieser oder jener Andere dazu kommen. Will nun Herr Bourgeois alle diese hervorragenden Leute, die großentheils seine politischen Freunde sind, dem Richter überliefern? Vorläufig halten wir es für wahrscheinlicher, daß man sich mit der Aburtheilung einiger Hauptbeschuldigten begnügen und die Anderen laufen lassen wird. Die Frage ist nur: wird sich Herr Andrieux, der ehemalige Polizeipräfekt von Paris, der jetzt der Leiter des Enthüllungsfeldzuges in der Presse ist, zufrieden geben, bevor der letzte der von ihm beschuldigten politischen Gegner vor Gericht gestellt ist? So stellt uns auch die gegenwärtige Lage in Frankreich noch vor manche Frage, die so bald nicht gelöst werden wird. Was aber jetzt schon außer Zweifel ist, ist die moralische Vernichtung der Republik. Die Kammersitzung vom Dienstag glich einer Konventsitzung aus den Tagen der „großen“ Revolution. Zwar handelte es sich für die Angeschuldigten nicht um den Verlust des Kopfes, aber um den Verlust der Ehre und ihrer politischen Rolle. Es war von der Regierung beantragt, die verfassungsmäßige Unverletzlichkeit der Abgeordneten aufzuheben, damit die Abgeordneten Rouvier, Jules Roche, Arène, Proust und Duguè de la Fauconnerie gerichtlich verfolgt werden können. Ein gleicher Antrag lag dem Senat wegen der Senatoren Léon Renault, Albert Grévy, Béral, Thévenet und Devès vor. Roche, Rouvier, Thévenet und Devès sind ehemalige Minister. Rouvier suchte sich in der Kammer am Dienstag gegen den Vorwurf der Bestechlichkeit zu vertheidigen, verschlimmerte aber nur den Skandal. Er erklärte: „Ich war Oberhaupt der Regierung in einem schwierigen Augenblicke (bei der boulangistischen Gefahr). Ich fand in den Staatskassen kein Geld für gewisse Staatsbedürfnisse vor, meine Vorgänger hatten die Geheimgelder mitgenommen (!) aber erschöpft . . . Ich war glücklich, unter den Finanzleuten gute Freunde zu haben, die mir beisprangen . . . Was ich 1887 that, das haben alle Politiker gethan. (Große Unruhe.) Sie murren? Hätte ich damals anders gehandelt, so würden die, welche mich jetzt unterbrechen, nicht gewählt worden. (Erneute heftige Unruhe.) Ich habe Geld genommen, um die Republik zu vertheidigen, nie für mich, nie von Panama.“ Also auf solche Weise mußte die Republik „vertheidigt“ werden? Das heißt ja nichts Anderes, als: mit dem Gelde der jüdischen Hochfinanz (insbesondere Corn. Herz und Léon Crémieux, auch wohl Jakob Reinach) ist damals von der Regierung die Wahlbestechung im großen Stile betrieben worden, um der Republik eine Mehrheit in der Kammer zu erhalten!

Der brave Ministerstürzler Clemenceau ist auch ein Mitglied dieser republikanischen Räuberbande; er hat für sein Blatt, die „Justice“, 400,000 Franken erhalten. Deroulède fragte diesen Ehrenmann am Dienstag, welche „unsichtbaren Dienste“ er für dieses großmüthige Geschenk dem ausländischen Juden Herz geleistet habe. Clemenceau leugnete sehr erregt, daß er diesem Wohlthäter irgend einen Gegendienst verrichtet habe. Also rein aus Edelmuth, ohne jede eigennützige Absicht soll Herz die 400,000 Franken geschenkt haben? Das glaube, wer will. Wer will leugnen, daß solche Enthüllungen die republikanischen Machthaber, ja das ganze republikanisch-parlamentaristische System moralisch vernichten? Schon rüsten sich die Feinde der Bourgeoisrepublik, ihr auch politisch den Todesstoß zu versetzen, schon denken sie daran, die Erbschaft anzutreten. Die Monarchisten auf der einen, die Socialisten auf der anderen Seite. Wer wird sie davontragen? Oder ist die Zeit nicht mehr fern, da ein kräftiger und erleuchteter katholischer Staatsmann dem zerrütteten Lande ersteht und auf den Trümmern dieser Republik den Staat auf christlicher Grundlage neu auferbaut? Unsere Hoffnung freilich ist gering.

Es schien, als sollte auch Italien seinen großen Staatsskandal haben. Die Banca di Roma sollte — übrigens vor 3 Jahren — eine Anzahl von Banknoten in doppelter Ausfertigung ausgegeben und eine Reihe politischer Persönlichkeiten bestochen haben. Der Abgeordnete Colajanni stellte daher in der Kammer den Antrag, einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß einzusetzen. Es sollte also ganz wie in Frankreich ein großartiger Skandal in's Werk gesetzt werden. Doch es kam anders. Der Ministerpräsident Giolitti widersetzte sich dem Antrag unter Stellung der Vertrauensfrage. Die Folge war, daß der Antrag mit überwältigender Mehrheit, mit 313 gegen 27 Stimmen abgelehnt wurde. Es sollen angeblich nur geringfügige „Unregelmäßigkeiten“ bei einzelnen Banken vorgekommen sein, und Giolitti versprach, den Banken scharf auf die Finger zu sehen. Ob damit die Sache zu Ende ist, wird davon abhängen, ob die Herren Colajanni und Genossen im Stand sind, größere „Enthüllungen“ zu machen. Wunderbar wäre es nicht. Auch im liberalen Jungitalien ist die Fäulniß der Korruption bereits tief eingefressen. Gerade unter den Meistern der Loge sitzen mehrere stark verdächtige Elemente. Kein Wunder; arbeitet der Unglaube doch immer und überall der Unsittlichkeit vor. Auch die Schimpfereien Adolano Lemmi's, des Großmeisters der italienischen Freimaurerei, dabei eines Menschen, der sich von dem Vorwurf, ein gemeiner Dieb zu sein, noch nicht hat reinigen können, werden an dieser Wahrheit, die Papst Leo XIII. in seinen beiden Sendschreiben an die italienischen Bischöfe und das italienische Volk treffenden Ausdruck gibt, nichts ändern können.

Die bulgarische Verfassungsänderung ist auch in zweiter und dritter Lesung mit großer Mehrheit — mit allen gegen 13 Stimmen — und zwar, wie der Telegraph hinzufügt, „unter lebhaftem Beifall“ von der Sobranje angenommen worden. Während jedoch die ursprüngliche Absicht der Regierung dahin ging, der fürstlichen Familie die volle Religionsfreiheit wie jedem andern Staatsbürger zu gewähren, hat man sich später mit Rücksicht auf die Stimmung unter den Orthodoxen zu einem Kompromiß entschlossen, der nur dem Fürsten und seinem ersten Nachfolger die freie Wahl der Religion gewährt. Das ist prinzipiell nicht unbedenklich. In der Praxis mag es aber wohl nicht viel anders werden, als wie die Regierung ursprünglich beabsichtigt hatte. Man denkt wohl: „Kommt Zeit, kommt Rath.“ Bis der erste Nachfolger des Fürsten in das heirathsfähige Alter kommt, kann die Stimmung des Volkes noch toleranter geworden sein, so daß man gern dem Fürsten die Religionsfreiheit gewährt, die jedem Andern zusteht. Vielleicht ist bis dahin auch ein großer Theil des bulgarischen Volkes zur katholischen Kirche zurückgekehrt. Das ist kein leeres Phantasiegebäude: thatsächlich gibt es sogar unter der griechisch-orthodoxen Geistlichkeit eine starke und noch immer wachsende Partei, welche die Wiedervereinigung der griechisch-katholischen mit der römisch-katholischen Kirche anstrebt.

Deutschland.

Berlin, 23. Dezember.

Man hört bestimmt, daß der Kronprinz demnächst das Gymnasium in Kiel besuchen wird. Zu diesem Zweck ist das romantisch gelegene Besitzthum „Forstteck“ vom Kaiser als Residenz des jungen Kronprinzen angekauft worden.

— Zum Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die Militärvorlage bemerkt die „Nationalzeitung“, es werde höchste Zeit, daß die Regierung sich darüber klar werde, ob sie in der Kommission eine Verständigung suchen wolle; thue sie das letztere nicht, so scheitere die Vorlage unzweifelhaft. Allgemein überrascht die Angabe, daß jetzt nur noch 34,000 Mann im dritten Jahre dienen.

— Zu der in Vorbereitung begriffenen Gründung einer neuen Partei wird der „Westd. Allg. Ztg.“ aus bester Quelle mitgetheilt, daß bis jetzt nur der Name Nationalpartei, sowie eine Punktation des Programms festgestellt sei, dessen endgiltige Fassung eine Versammlung beschließen werde, die gleich nach der Wiedereröffnung der Parlamente in Berlin stattfinden soll und zu der mehrere Hundert angesehene Männer der verschiedensten Berufe aus allen Gegenden Deutschlands ihr Erscheinen bereits angemeldet haben. „Der vorbereitende Ausschuß“, heißt es weiter, „wird sofort nach den Parlamentsferien mit den Vorständen der bestehenden monarchischen Mittelparteien verhandeln, um das Aufgeben der überlebten Parteiungen und die Vereinigung aller monarchischen, nationalen, die Verfassung ernst nehmenden Elemente zu einer einzigen Partei zu erzielen zwecks Abwehr der Gefahren, welche der Nation von ausartenden extremen Parteien, rechts vom Antisemitismus, links von der Socialdemokratie drohen. Falls die bestehenden Mittelparteien den Plan ablehnen, wird die Nationalpartei allein vorgehen. Aus Gesagtem ergibt sich, daß und warum einstweilen Veröffentlichungen seitens des vorberathenden Ausschusses unthunlich sind.“

— Der socialdemokratische Stadtverordnete Abgeordneter Stadthagen, gegen welchen der Ehrengerichtshof in Leipzig am Dienstag die Ausschließung aus der Rechtsanwaltschaft bestätigt hatte „wegen Mitwirkung beim Zustandekommen eines betrügerischen Reverses und wegen grober Gebührenüberhebung“, stellt in einer Zuschrift an den „Vorwärts“ beide Strafthaten in Abrede und fügt hinzu, er habe, zur Erzwingung einer öffentlichen Klarlegung, wegen des zweiten (Gebühren-) Delikts gegen sich selbst Anklage bei der Staatsanwaltschaft beantragt.

— Bei der Behandlung der Dissidentenkinder scheint der bekannte Ministerial-Erlaß des Grafen Zedlitz aus dem Januar 1891 in den Vororten Berlins praktische Wirkung zu üben. Nach der „Volkszeitung“ sind dissidentische Eltern durch Strafmandate aufgefordert worden, ihre Kinder den evangelischen Religionsunterricht in der Schule besuchen zu lassen. Die Versicherung der Eltern, daß sie selbst ihre Kinder in ihrem Sinne unterwiesen oder die Kinder den Jugend-Unterricht des Dr. Bruno Wille besuchen ließen, könne als Entschuldigungsgrund für die Fernhaltung vom Religionsunterricht nicht angesehen werden.

— Ein Führer der unabhängigen Socialisten, Maler Link, wurde gestern in Untersuchungshaft genommen wegen Aufreizung zum Klassenhaß in der letzten Versammlung der sogenannten Arbeitslosen. Aus ähnlichem Anlaß wurde auch der Unabhängige Maler Petersdorf verhaftet. Weitere Anklagen gegen verschiedene Unabhängige schweben noch.

— Der „Reichsanz.“ erklärt die Nachricht, das Auswärtige Amt habe die gegen den Antisemiten Paasch wegen seiner Broschüre gestellten Strafanträge zurückgezogen, für völlig aus der Luft gegriffen. Herr Paasch hatte in seinem Buche, bekanntlich die deutsche Gesandtschaft in China für völlig verjudet und das Auswärtige Amt für mindestens stark angejüdelt erklärt.

Köln, 23. Dez. Auf die verschiedenen Petitionen von Arbeitslosen, die Stadt möge Arbeitsgelegenheit durch Vornahme städtischer Arbeiten schaffen, beschlossen die Stadtverordneten einstimmig folgende Resolution: Die Stadtverordneten-Versammlung kann nicht anerkennen, daß hier zur Zeit ein durch Arbeitsmangel herbeigeführter Nothstand herrsche, und lehnt es deßhalb ab, zur Beschäftigung von Arbeitslosen besondere städtische Arbeiten in Angriff zu nehmen.

München, 23. Dez. Der Großherzog und der Erbgroßherzog von Luxemburg sind hier eingetroffen und nach Tölz weitergereist. — Prinz Leopold ist aus Wien eingetroffen. Kaiser Franz Joseph wird heute Abend erwartet und über Weihnachten bei der Prinzessin Gisela verweilen.

Ausland.

Wien, 23. Dez. Das „Neue Wiener Tagbl.“ veröffentlicht folgende Depesche, welche es vom Senator Godlet aus Paris erhalten hat: „Die Regierung und das Parlament sind einig, in der Panamaaffaire eine vollständige Aufhellung herbeizuführen. Die Situation ist daher peinlich, aber nicht gefährlich.“

Fürst Bismarck hat eine Einladung der gräflichen Familie Hoyos, im März zu einem vierwöchentlichen Besuche nach Fiume zu kommen, angenommen. Für Bismarcks Ausflug nach Abbazia wird eine große Dampfbarkasse gebaut.

Luxemburg, 23. Dez. Die Kammer hat heute das Budget für 1893 einstimmig angenommen, nachdem während der dreiwöchigen Berathung verschiedene Ausgabekredite um 290,000 Franken erhöht worden waren, so daß den Einnahmen im Betrage von 9,547,133 Franken nunmehr Ausgaben im Betrage von 8,498,133 Franken gegenüberstehen. Die Kammer hat sich bis Ende Januar vertagt.

Bern, 23. Dez. In einer Unterredung mit dem Journalisten Herz hat Bismarck behauptet, 1871 hätte der Schweizer Bundespräsident intervenniren lassen in dem Sinne, daß Mülhausen, überhaupt Elsaß-Lothringen neutralisirt würden. In der gestrigen Sitzung wurde von dem Bundesrath festgestellt, Bismarck's Aussage entbehre jeder thatsächlichen Grundlage. 1871 war zwar eine Deputation aus Mülhausen in Bern. Sie wünschte, der Bundesrath möchte Schritte thun, daß Mülhausen bei Frankreich verbleiben könne, welche Intervention der Bundesrath natürlich ablehnte.

Paris, 23. Dez. Panamaskandale. Nach der von Andrieux der Untersuchungskommission vorgelegten photographischen Bestechungsliste erhielten außer den bereits bekannten Namen 104 je 10,000 bis 200,000, zusammen 1,350,000 Frcs. Andrieux kopirte seine Dokumente bei Cornelius Herz vom Original und versprach, die Zustellung des Originals an die Kommission zu vermitteln. Floquet erhielt nach Andrieux für politische Zwecke 250,000 Frcs. Reinach forderte für Floquet insgesammt 750,000 Frcs., wovon Reinach den größten Theil unterschlug. Cassarelli sagt aus, Frcs Guyot habe erklärt, 6 Tage vor der ersten Panamainterpelation gesehen zu haben, wie Constans die verfängliche Liste der in der Panamaangelegenheit bestochenen Abgeordneten und Senatoren dem Präsidenten Carnot überreicht habe. Guyot beleidigte Cassarelli in Folge dieser Aussage, worauf eine Duellforderung erfolgte.

London, 23. Dezember. Nach einer Meldung der „Times“ aus Philadelphia herrscht große Aufregung in den westlichen Staaten der nordamerikanischen Union in Folge der Entdeckung neuer Goldfelder am Coloradofluß in Utah. Tausende strömen dahin. Es sind Goldklumpen, bis ein Pfund wiegend, von den neuen Minen nach Denver geschickt worden. Obschon große Erträge erwartet werden, bezweifelt man doch in Colorado, daß dieselben genügen, um die Silberfrage zu beeinflussen.

Rom, 23. Dez. Der Papst empfing das heilige Kollegium, welches seine Weihnachtswünsche darbrachte. Der Papst dankte und sagte: wenn man die europäische Lage vom moralischen und religiösen Gesichtspunkte aus betrachte, so bemerke man den Sturmanbruch, welcher das letzte bedrohliche Anzeichen des Niedergangs und Unheils sei, welche nur durch die heilende Kraft der Kirche zu beseitigen seien. Die Kirche befinde sich im Kampfe gegen die heftigsten Angriffe. Dann verbreitete sich der Papst besonders über die italienischen Vorgänge und verdammte das Wirken einer schädlichen Sekte, welche niemals eine wahrhafte Volksfreundin sein werde. Leider werde sie von der Regierung unterstützt und gefördert. Der Papst erflehte schließlich den Gottessegen für Rom und die ganze Welt.

Baden.

Karlsruhe, 23. Dez. Seine Königliche Hoheit der Großherzog empfing heute Vormittag den Staatsrath Eisenlohr zu längerem Vortrage. Hierauf erhielt Höchstderselbe den Besuch Seiner Großherzoglichen Hoheit des Prinzen Max von Baden, Höchstwelcher aus Berlin hier eingetroffen ist. Nachmittags begab Sich Seine Königliche Hoheit in das Militärhospital zum Besuch der an Rheinigitis erkrankten Mannschaften des 1. Badischen Leib-Grenadier-Regiments Nr. 109. Um 4 Uhr reisten Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin, sowie der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden und Norwegen nach Freiburg, wo Höchstdieselben im engsten Kreise verweilen werden.

Karlsruhe, 23. Dez. Mit Entschließung großh. Ministeriums des Innern vom 17. d. M. wurde Revisions-Assistent Karl Höllischer bei der Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues zum Revisor daselbst ernannt.

* **Karlsruhe,** 24. Dez. Die Zeitungen aller Farben, mehr aber noch die sogenannten „farblosen“ machen gegenwärtig alle Anstrengungen, für's nächste Quartal ihren Abonnentenstand zu vergrößern. Da ist es wohl nicht überflüssig, die Katholiken immer wieder auf die Centrumspresse aufmerksam zu machen und sie an die Kundgebungen zu erinnern, die von deutschen Bischöfen, hervorragenden Geistlichen und Laien für die katholische Presse ergangen sind. Die eindringlichen Ermahnungen der Bischöfe von Mainz und Straßburg sind wohl noch in aller Gedächtniß; ebenso die ernstliche Empfehlung, die ihr von dem Führer des deutschen Centrums, dem Grafen Ballestrem, auf dem Katholikentag zu Mainz geworden ist. Im gleichen Sinne hat sich erst am letzten Sonntag Abg. Dr. Lieber ausgesprochen. Er wandte sich insbesondere gegen die sogenannten „farblosen“ Blätter, hinter denen bekanntlich in der Regel „liberale“ Geldmenschen stehen und sagte u. A., man müsse die kath-

---

Nagel wußte nicht, wie ihm geschah. „Herr Schwerer“, stotterte er, „Sie wollen mir doch keine hunderttausend Mark schenken?“

„I, bewahre!“ lachte der Fabrikant, „eine solche Bagatelle schüttelt man nicht aus dem Rockärmel.“

„Aber Sie haben mir doch . . .“

„Ein Lotterieloos geschenkt als Finderlohn. Das Loos kostete drei Mark; also gab ich Euch diese Summe oder vielmehr die Hoffnung auf einen Gewinn; kam das Loos bei der Ziehung nicht heraus, so hattet Ihr nichts als Lohn für die Zurückerstattung meines Portemonnais. Jetzt, da die Sache günstig ausgefallen, habe ich Euch doch nur drei Mark gegeben und Frau Fortuna hat das Uebrige besorgt.“

„Indessen . . . . .“

„Dieser Tage wollen wir weiter reden und überlegen, wie Ihr es am besten anfangt, ein eigenes Etablissement zu gründen. Jetzt bringt Eurer Frau und Euren Kindern die Freudenbotschaft und die herzlichsten Grüße.“

Nagel wollte noch erwidern, aber der Fabrikant schnitt ihm das Wort ab und schob ihn lachend aus dem Zimmer; dem Maschinenbauer blieb nichts anderes übrig, als unter Dankesversicherungen zu gehen.

* * *

Wir haben nunmehr nur noch Weniges mitzutheilen. Es läßt sich denken, daß die Familie Nagel selten oder nie ein so fröhliches Weihnachtsfest gefeiert, wie diesmal, wo der wackere Maschinenbauer im Besitze der Mittel war, selbstständig ein Geschäft einzurichten und zu betreiben, denn das ist ja sicher, mag man in unserer Zeit eine feste, eine sogenannte Lebensstellung als Beamter ꝛc. auch noch so preisen, es geht doch schließlich nichts über das erhebende Gefühl, das demjenigen erfüllt, der sagen kann: „Ich bin mein eigener Herr, ich verwende meine Kräfte so, wie es meine Thätigkeit erfordert!“ Nagel strahlte deßhalb auch förmlich vor Glück und Freude und bald nach Neujahr ging er, von dem Fabrikbesitzer Schwerer in zuvorkommendster Weise mit Rath und That unterstützt, daran, eine Maschinenbauwerkstätte einzurichten. Vorher aber hatte er sich, getreu des alten, in unseren Tagen, in welchem ein erbitterter Kampf um's Dasein herrscht, leider sehr wenig beachteten Wortes: „Dank zu schulden, ist eine Schuld für's Leben“ desjenigen erinnert, der ihm eigentlich den Weg zu seinem Glück geebnet, nämlich des Polizeibeamten Scharf, und ihm zu Weihnachten das Anerbieten gemacht, aus dem Dienste auszutreten und mit ihm gemeinsam das neue Geschäft zu betreiben. Scharf, der eine gute Schulbildung genossen und sich auch auf das Führen kaufmännischer Bücher verstand, willigte ein und so wurde denn die Firma „Nagel und Scharf“ gegründet, die sich zur Zeit einer ausgedehnten Kundschaft erfreut. In dem Fabrikstempel, den das Geschäft seit seinem Gründungstage führt, sind zwei ineinandergeschlungene Hände mit einem darüber befindlichen Brode angebracht, und der Leser wird leicht errathen, was dieses Zeichen bedeutet. Dem Portier Heuser, dem Nagel bei Ueberbringung der Gewinnliste das Versprechen gegeben, daß er nicht leer ausgehen solle, wenn Fortuna Nagel bedacht haben würde, hat Letzterer eine jährliche Rente von 300 M. ausgesetzt, welche Heuser an jedem Christabende unter dem Weihnachtsbaum in des jetzigen Fabrikanten Nagel gastlichem Hause vorfindet und in dem dann ein schönes Familienfest veranstaltet wird, an dem theilzunehmen auch der Fabrikbesitzer Schwerer nie versäumt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

liſche Preſſe nicht nur durch Abonniren, ſondern auch durch Inſeriren unterſtützen, und es geziemt ſich nicht, daß ein katholiſcher Verein oder irgend eine katholiſche Angelegenheit in einem farbloſen Blatte annoncirt werde. Während des Kulturkampfes ſeien es beſonders zwei Elemente geweſen, welche uns die Führung dieſes heißen Streites überhaupt möglich machten, nämlich unſer herrlicher Klerus, und unſere **herrliche kathol. Preſſe.** Der Kulturkampf ſei noch nicht zu Ende, dieſe beiden Elemente ſeien uns auch jetzt noch abſolut nothwendig. Dieſe Mahnung verdient gewiß die allgemeinſte Beachtung. Es ſollte nicht vorkommen, daß Vorſtände von katholiſchen Vereinen gezwungen ſind, um Mittheilungen allen Vereinsmitgliedern zur Kenntniß zu bringen, zur farbloſen oder gar liberalen Preſſe zu greifen; von Mitgliedern katholiſcher Vereine ſollte füglich erwartet werden können, daß ſie auch Abonennten katholiſcher Blätter ſind und noch entſchiedener darf man von katholiſchen Vereinen erwarten, daß ſie kein anderes, als ein katholiſches Blatt zu ihrem Vereinsorgan machen. Mitglieder, die ſich dem nicht fügen wollen, beſitzen überhaupt nicht die Eigenſchaft, einem katholiſchen Vereine anzugehören. Leider muß hier noch bemerkt werden, daß es manche kathol. Blätter mit der ſogenannten farbloſen Literatur ſelbſt nicht ſo genau nehmen, als ſie verpflichtet ſind und ihre Leſer von ihnen erwarten können; kommt es doch hie und da vor, daß ein Centrumsblatt im redaktionellen Theil gegen die farbloſe Preſſe Front macht, ſeine Leſer vor dem Halten ſolcher Blätter warnt, denſelben aber gleichzeitig ein ſogenanntes „farbloſes Unterhaltungsblatt" in die Hände gibt. Das iſt eine ſchreiende Inkonſequenz und eine Verletzung der eigenen Grundſätze. Auch die katholiſche Unterhaltungsliteratur iſt z. Zt. ſo reichhaltig und gediegen, daß es nicht nothwendig iſt, ein farbloſes Unterhaltungsblatt beizulegen. Alſo auch in dieſer Beziehung wäre ein entſchiedenes Wort von maßgebender Stelle ſehr am Platze. Hoffentlich wird hier mit dem neuen Quartal Wandel geſchaffen.

* **Karlsruhe,** 24. Dez. Malermeiſter Oberle in der Hebelſtraße hier ſcheint es auch noch zu etwas Höherem bringen zu wollen, denn auch er kolportirt die Antijeſuitenpetition. In Ermangelung von Bureaus verlegt er ſich auf die Wirthſchaften, wobei er aber bei verſchiedenen Gäſten ſchon übel angekommen ſein ſoll. Einen Jeſuiten hat der Herr nach ſeinem eigenen Geſtändniß noch nicht geſehen.

Karlsruhe, 22. Dez. „Volk, ſei auf der Wacht!" ſo ſtößt der ſocialdemokratiſche „Vorwärts" heute in's Horn. Man ſieht, daß die Socialdemokraten eine Heidenangſt haben, es könnte doch noch eine Verſtändigung zwiſchen Reichstag und Regierung zu Stande kommen und die Auflöſung vermieden werden. Es geht dem „Vorwärts" beinahe wie dem logiſchen — Eſel des Ariſtoteles. Dieſes Grauthier wurde bekanntlich von zwei Heubündeln, je eins rechts und links, gleich ſtark angezogen und mußte folgerichtig verhungern, da es ſich für keins von beiden entſcheiden konnte. Herr Liebknecht hätte einerſeits nichts Beſonderes dagegen einzuwenden, wenn die Militärvorlage von der Mehrheit gutgeheißen würde. Das wäre dann eine famoſe Gelegenheit, eine neue Agitation an dieſes Opfer für den „Moloch des Militarismus" zu knüpfen und über die militärfrommen Parteien herzufallen. Andererſeits aber wünſcht der „Vorwärts" von ganzem Herzen und aus ſeinem ganzen Gemüthe, daß der Reichstag gerade jetzt, unter den für die Socialdemokratie ſo günſtigen Auſpicien allgemeiner Unzufriedenheit, aufgelöſt werde, damit in dem entſtandenen Wirrwarr die Socialdemokraten auf die Jagd nach neuen Mandaten gehen könnten, gemäß dem alten Wort, das vom Fiſchen im Trüben ſpricht. Wir geben zu, daß es ſchwer zu berechnen iſt, bei welcher von beiden Möglichkeiten die Socialdemokratie beſſer fährt; es iſt eine ungefähr ſo ſchlimm wie die andere. Wird dieſe oder wenigſtens eine als Kompromiß angenommene kleine Forderung auf Gegenliebe beim Reichstag ſtoßen, ſo iſt der Unzufriedenheit, deren Vorhandenſein ſelbſt von der Regierung anerkannt wird, wieder neue Nahrung geboten, und bis zu den nächſten Wahlen wird ſich dann ohne Zweifel der Erfolg in Geſtalt einer großen Verſtärkung der Oppoſition zeigen. Wird die Vorlage abgelehnt und der Reichstag aufgelöſt, ſo kommt für die Regierung auch nichts Gutes heraus. Der einzig vernünftige Ausweg, der allen Parteien, mit Ausnahme der Socialdemokraten, einen Stein vom Herzen wälzen würde, wäre die Beſchränkung der Regierungsforderungen auf dasjenige Maß, zu deſſen Bewilligung das Centrum und ſelbſt der Freiſinn bereit wäre, nämlich auf die geſetzliche Feſtlegung der zweijährigen Dienſtzeit im Rahmen der jetzigen Friedenspräſenz. Das Centrum braucht eine Neuwahl am wenigſten zu fürchten; aber es ſieht doch darin klar, daß eine Reichstagsauflöſung der Regierung gar nichts helfen kann. Auffallend iſt, daß die offiziöſen Federn, die im Laufe dieſer Preßkampagne ſchon ſo viel Ungeſchicktes verbrochen haben, noch immer im alten Fahrwaſſer „nach Schema F" dahingleiten und ſich anſtellen, als ob die Ausſichten der ganzen Vorlage gar nicht ſo ſchlecht ſtänden. Wenn es auch übertrieben iſt, daß die Vorlage jetzt ſchon im ganzen Umfange gefallen ſei — eine Behauptung, die Eugen Richter Tag für Tag in allen Tonarten variirt —, ſo könnten doch die Reichstagsverhandlungen, insbeſondere die Haltung des Centrums, der Regierung vollſtändige Klarheit über die Stimmung im Volke gebracht haben. Will ſie es auf eine Kraftprobe ankommen laſſen — um ſo ſchlimmer für ſie!

§ **Aus dem Oberlande,** 23. Dez. Morgen wird es bereits Jahresfriſt, daß kurz nach Tagesanbruch, in der Frühe um 1½ Uhr, Johannes Janſſen, der unvergeßliche Geſchichtſchreiber des deutſchen Volkes, in die Ewigkeit eingegangen iſt. Schon in den letzten Jahren ſeines Lebens waren mehr und mehr die gegneriſchen Stimmen ihm gegenüber verſtummt, und alsbald nach ſeinem Tode ließ ihm auch mehr denn einer von jenen, die ihn vorher bekämpft hatten, Gerechtigkeit zu Theil werden. Von beſonderm Werthe erſcheint uns das gegenſeitige Urtheil, das dieſer Tage erſt Archivdirektor v. Weech in einer Beſprechung der Janſſen-Biographie von Paſtor. (Beil. zur Allg. Ztg. Nr. 298) über den Seligen in ſeiner Eigenſchaft als Hiſtoriker gefällt hat, während er zugleich deſſen Vorzug als Menſch und Charakter rückhaltlos anerkannt. Wir dürfen dem Urtheil Weechs um ſo größern Werth beimeſſen, als dieſer dabei ſeinem abweichenden Standpunkte nicht das Geringſte vergibt. Daſſelbe lautet unverkürzt, wie folgt: „Ich habe nicht die Abſicht, an dieſer Stelle und bei dieſem Anlaß in eine kritiſche Würdigung des Janſſen'ſchen Geſchichtswerkes einzugehen. Seine unzweifelhaft feſtſtehenden Verdienſte, der Bienenfleiß, mit dem ein gewaltiges Material zuſammengebracht, die Gewandtheit, mit der es verarbeitet iſt, die bis dahin kaum in einem anderen Geſchichtswerke in ähnlichem Umfang verſuchte Hereinziehung der Kulturgeſchichte im weiteren Umfang in den Rahmen der politiſchen Geſchichte unſres Volkes ſichern dem Werke eine heute kaum mehr unterſchätzte Bedeutung. Und mir will ſcheinen, daß der ſcharf und mit voller Abſicht hervortretende katholiſche Standpunkt des Verfaſſers bei der Beurtheilung der kirchlichen und der mit dieſen zuſammenhängenden politiſchen Ereigniſſe und Zuſtände im Reformationszeitalter ſeine gute Berechtigung hat gegenüber der bis dahin faſt ausſchließlich vorherrſchenden Auffaſſung der neueren Geſchichte Deutſchlands, wie ſie von proteſtantiſchen Verfaſſern begründet und nach und nach in der öffentlichen Meinung maßgebend geworden war. Die ſcharfen Angriffe auf ſeine erſten Bände hat Janſſen ſelbſt mit ebenſo ſcharfen (?) Entgegnungen erwidert. Es hat ſich eine ganze Literatur, die dieſer Polemik angehört, gebildet. Aber mir ſcheint, daß man nach und nach das Janſſen'ſche Werk billiger und gerechter zu beurtheilen lernte, nachdem ſich die erſte Aufregung darüber gelegt hat, daß ein katholiſcher Gelehrter, mit dem ganzen Rüſtzeug der modernen Wiſſenſchaft ausgeſtattet, es wagte, mit der gleichen, ja vielleicht ſogar mit einer größeren, aber doch immerhin nicht unberechtigten Einſeitigkeit (?) die katholiſche Auffaſſung weltgeſchichtlicher Vorgänge zur Darſtellung zu bringen, die man gewohnt war, wenigſtens in wiſſenſchaftlicher Form, nur in der Beleuchtung proteſtantiſcher Beurtheilung zu erblicken. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß durch die Forſchung und Darſtellung in Janſſen's „Geſchichte des deutſchen Volkes" die Wiſſenſchaft inſofern gefördert wurde, daß — ganz abgeſehen von der Fülle des Materials, die in ſeinen ſechs Bänden zuſammengebracht iſt — die Hiſtoriker durch Bedeutung, Verbreitung und Einfluß dieſer Veröffentlichung gezwungen ſind, den katholiſchen Anſchauungen und Auffaſſungen, die man vordem als eine „quantité négligeable" geringſchätzig betrachtet hatte, nunmehr auch ein beſtimmt vorgezeichnetes Augenmerk zu ſchenken, und daß für den nach objektivem Urtheil ſtrebenden Leſer den längſt berühmten und gefeierten Darſtellungen, die von proteſtantiſchen Geſichtspunkten ausgehen, ein Werk zur Seite getreten iſt, wohl geeignet, zu wiederholten Prüfungen aufzufordern und durchaus berechtigt, eine eingehende Betrachtnahme auch der katholiſchen Beurtheilung des Verlaufes unſerer Geſchichte zu ſichern und den unbefangenen Leſer durch Vergleichung mit der bisher faſt allein herrſchenden möglich zu machen." Wie wohlthuend ſticht eine derartige unbefangene Würdigung eines ernſten Forſchers ab gegen die haltloſen Janſſen-Verunglimpfungen z. B. eines Böhtlingk in der „Bad. Landeszeitung"!

§ **Aus dem Wieſenthale,** 23. Dez. In ſeiner letzten Sitzung hat der Schopfheimer Gemeinderath den Beſchluß gefaßt, von Neujahr ab von den Volksſchülern kein Schulgeld mehr zu erheben.

Lokales.

Karlsruhe, 24. Dezember.

☞ Das heutige Blatt enthält ein Inſerat, Neujahrsgratulationsenthebung betreffend, worauf wir beſonders aufmerkſam machen.

* **Der kath. Arbeiterverein** begeht am **Stefanstag** Nachmittags 4 Uhr ſeine erſte Weihnachtsfeier, eine zweite folgt, der großen Mitgliederzahl wegen, am Neujahrstag Abends 7 Uhr. Im Intereſſe der Ordnung wird es angezeigt ſein, daß ſich die Mitglieder, ſoweit möglich, nach der im Inſeratentheil bekannt gegebenen Anordnung richten. — Morgen (Weihnachtsfeſt) Nachmittag 4 Uhr findet im Arbeiterſaal eine Kinderaufführung ſtatt. Die „Conkantia" veranſtaltet ihre Weihnachtsfeier wie alljährlich am heiligen Dreikönigstag; der Geſellenverein am Stefanstag.

— **Das Offizierkorps** des Landwehrbezirks Karlsruhe hielt vergangenen Mittwoch Abend im kleinen Feſthalleſaale eine Weihnachtsfeier ab, welche Seine Königliche Hoheit unſer Großherzog durch ſeinen hohen Beſuch beehrte; mit ihm waren ferner noch der kommandirende General Excellenz von Schlichting, Diviſionskommandeur Excellenz von Röſing und Brigadekommandeur Generalmajor v. Buch erſchienen. Ein reichgeſchmückter Chriſtbaum, ein mit prächtigen Geſchenken beſetzter Gabentiſch, zu welchem auch Seine Königliche Hoheit werthvolle Geſchenke ſtiftete, zierten den Saal. Beim Abendeſſen toaſtirte der Bezirkskommandeur Oberſtlieutenant Salomski auf Seine Königliche Hoheit den Großherzog, welcher hierauf mit einem Trinkſpruch auf den Kaiſer und das Vaterland erwiederte. Die theatraliſchen Aufführungen und muſikaliſchen Vorträge, ſowie die Verlooſung der Gaben, nahmen den ſchönſten Verlauf und fanden vielen Beifall.

— **Die Liederhalle** beging am Montag, den 19. ds., Abends, in ihrem Vereinslokale (Palmgarten) den 50. Geburtstag, den eigentlichen Gründungstag ihres Vereins (die große offizielle Feier wurde bekanntlich durch den Sängerwettſtreit dieſes Sommers abgehalten), durch ein Bankett. Der Vorſtand des Vereins, Herr Oberlandesgerichtsrath Rothweiler, hielt eine Feſtrede, die ſowohl durch Inhalt als Form eine vollendete war und einen eindringlichen Einfluß auf ſämmtliche Anweſenden hervorbrachte. An dieſelbe reihten ſich dann vortreffliche Chorlieder, Soli und andere Vorträge an, beſonders zeichnete ſich hierbei wieder Herr Hofopernſänger Cords aus. Es herrſchte eine wahrhaft cordiale Stimmung unter den Sängern und auch der auf kommenden Frühling beſtimmte Beſuch bei den neu gewonnenen Sanges-Freunden, der Züricher Harmonie, wurde lebhaft ventilirt. Der Liederhalle kann man das ehrende Zeugniß ausſtellen, daß ſie nicht nur durch Tüchtigkeit des Geſanges, ſondern auch durch Einigkeit und Geſelligkeit ihrer Mitglieder an der Spitze der hieſigen Geſangvereine ſteht.

⊙ **Neujahrs-Briefverkehr.** Zur Förderung und Erleichterung des Neujahrs-Briefverkehrs können Briefe, Poſtkarten und Druckſachen an **hieſige** Einwohner, welche am 1. Januar Vormittags pünktlich zur Beſtellung gelangen ſollen, bereits vom 26. Dezbr. ab zur Einlieferung gebracht werden. Der beabſichtigte Zweck wird aber nur erreicht, wenn die Auslieferung ſpäteſtens bis zum 30. Mittags erfolgt. Die erſt am 31. aufgelieferten Briefe ꝛc. können aus dienſtlichen Gründen nicht mehr beſonders behandelt werden. An dieſem Tage iſt die Adreſſirung an das Poſtamt zwecklos. Die Abſender haben die bis einſchließlich 30. Dezember aufzuliefernden, nach Karlsruhe beſtimmten Neujahrsbriefe, welche einzeln mit Freimarken frankirt werden müſſen, in einen Umſchlag zu legen und dieſen mit der Aufſchrift zu verſehen:

„Hierin Neujahrsbriefe nach Karlsruhe.
An
das Kaiſerliche Poſtamt 1
hier."

Die alſo adreſſirten Päckchen, deren Frankirung als ſolche nicht beanſprucht wird, können an den hieſigen Poſtſchaltern abgegeben, oder, ſoweit es der Umfang geſtattet, in die Briefkaſten gelegt werden. Ausdrücklich wird darauf aufmerkſam gemacht, daß dieſe Einrichtung ſich lediglich auf die in Karlsruhe verbleibenden frankirten Briefe, Poſtkarten und Druckſachen erſtreckt. Briefe nach anderen Orten gelangen in gewöhnlicher Weiſe zur Abſendung. Es iſt dringend nöthig, die Neujahrsbriefe mit der vollſtändigen und richtigen Wohnungsangabe nach Straße und Hausnummer zu verſehen. Wer dieſe Angabe wegläßt oder ſie unrichtig niederſchreibt, muß es ſich ſelbſt zuſchreiben, wenn ſeine Briefe ſpäter als jene mit richtiger Wohnungsangabe zur Beſtellung gelangen können.

— **Neue Gavotte.** Die melodiſche Art des Bahnhofportiers in Singen, die Richtung der abgehenden Züge auszurufen hätte ſchon lange verdient, literariſch verwerthet zu werden. Nun hat ſich endlich eine muſikaliſche Seele gefunden, die jene anmuthige Weiſe des Ausrufens als Thema für eine hübſche Gavotte wählte. Auf dem Titel des Muſikſtückes prangt das Bild des ſo vielen Reiſenden bekannten Portiers, den Stab in der Hand, und auf einem Spruchband iſt die Herkunft des der Gavotte zu Grunde liegenden Themas mit dem Text: „Radolfzell, Konſtanz, Stockach, Meßkirch" erzählt. Der Komponiſt des Muſikſtücks, durch das dieſe 4 Städte mitſammt dem Singener Portier noch viel berühmter zu werden hoffen können, als ſie es ſchon ſind, heißt Franz Decker, Dirigent des katholiſchen Kirchenchors in Ettlingen. Hoffentlich werden recht viele Klavierſpieler ſich der Gavotte bemächtigen und namentlich den Schluß beachten und befolgen, der lautet: „Konſtanz liegt am Boden — Bodenſee, wer's nit glaubt, kann ſelbſt hin geh'n." Das Stück, im Verlag von E. Sommermeyer in Baden-Baden erſchienen, koſtet 80 Pfg. In der Muſikalienhandlung von Dört hierſelbſt iſt die Gavotte ebenfalls käuflich zu haben.

Schm. **Mittheilungen aus der Stadtrathsſitzung** vom 23. Dezember. Mit der Gemeinde Bulach wurde vorbehaltlich der Zuſtimmung des Bürgerausſchuſſes ein Vertrag abgeſchloſſen, wonach das auf Bulacher Gemarkung gelegene Gelände des Bahnwalds und der Bahnwaldäcker im Flächengehalt von 518,029 Quadratmeter in das Eigenthum und in die Gemarkung der Stadt Karlsruhe gegen Zahlung einer Vergütung von 343,706 M. 80 Pf. übergeht. — Nach Mittheilung der Generaldirektion der Großh. Staatseiſenbahnen betragen aus dem Betrieb der Maxauer Bahn im Jahre 1891: die Roheinnahmen 612,493 M. 70 Pf., die Betriebskoſten dagegen 386,481 M. 18 Pf., verbleibt Reineinnahme 2,260,012 M. 52 Pf., abſchläglich hieran wurden im Laufe des Jahres 1891 bezahlt 192,000 M., ſo daß der Stadtgemeinde noch ein Reſtbetrag von 34,012 M. 52 Pf. zukommt. — Die Großh. Oberdirektion des Waſſer- und Straßenbaues hat ſich mit dem Projekt der Verbreiterung der Rüppurrerſtraße und des weſtlichen Gehwegs derſelben einverſtanden erklärt und die Leiſtung eines Staatsbeitrags vorbehaltlich der Bewilligung der Mittel durch den Landtag in Ausſicht geſtellt. Zunächſt wird das ſtädt. Tiefbauamt mit Anfertigung eines Plans und Koſtenvoranſchlags beauftragt. — Die für Herſtellung der Kapellenſtraße bewilligten Mittel wurden um 5742 M. 86 Pf. überſchritten. Die Ueberſchreitung iſt hervorgerufen durch die im Zwangsenteignungsverfahren feſtgeſetzten höheren Geländekaufpreiſe. Es ſoll hierwegen dem Bürgerausſchuß Vorlage gemacht werden. — Nach Antrag der Stadtgartenkommiſſion werden die für den Verwalter, für den Einnehmer, für den Bootswärter, für die Thierwärter und für das Gärtnereiperſonal des Stadtgartens, ſowie für den Hausmeiſter der Feſthalle aufgeſtellten Dienſtweiſungen genehmigt. — Das von dem verſtorbenen Herrn Geh. Rath Dr. Schenck dem Stadtgarten zugewendete Vermächtniß von 1000 M. ſoll zur Erbauung eines Wolfskäfigs, der im Bedarfsfalle vergrößert werden kann, verwendet werden. — Eine Eingabe der Metzgergenoſſenſchaft um Abänderung der Freibankordnung wird ablehnend verbeſchieden. — Dem ſtädt. Archiv wurden Geſchenke zugewendet: von Herrn Stadtrath Schüſſele eine Sammlung der beim Kommers gelegentlich der Enthüllung des Karl Friedrich-Denkmals im Jahre 1844 vorgetragenen Lieder und von Herrn G. Glock stud. photograph. Photographien des Ettlingerthores beim Truppeneinzug im Jahr 1871 und des zum Abbruch gekommenen Hauſes in der Kaiſerſtraße Nr. 28. Hierfür wird Dank ausgeſprochen.

— **Unfug.** In der Kaiſer- und Adlerſtraße wurde von frechen Burſchen, die leider nicht ermittelt ſind, wieder einmal an drei Ladenfenſtern die Stores im Werthe von cirka 75 Mark abgeſchnitten. Bei ſolchen das Publikum ſchädigenden Späſſen wäre, wenn man der Thäter habhaft würde, eine Portion ungebrannter Aſche, auf den Rücken angewendet, die beſte Remedur.

— **Diebſtahl.** Einem Schmiedgeſellen, in der Kurvenſtraße wohnhaft, wurde eine Hoſe entwendet, die von dem unbekannten Thäter um den Preis von 1 Mk. 20 Pf. bei einem Händler wieder verſetzt wurde.

K. **Strafkammer.** Sitzung der Strafkammer I vom 22. Dezember. Vorſitzender: Landgerichtsdirektor Fieſer. Vertreter der Staatsanwaltſchaft: I. Staatsanwalt Gruber und Staatsanwalt Hübſch. 1. Die heutige Sitzung bringt zunächſt die Verhandlung gegen den ſchon vorbeſtraften, 27 Jahre alten Kolporteur Jakob Zipperer aus Altdorf wegen Fälſchung, Unterſchlagung und Betrugs. Der Genannte war im Monat Auguſt bei dem hier wohnhaften Bilder- und Spiegelhändler Frech als Verkäufer angeſtellt und hatte als ſolcher die Aufgabe, Kunden zu ſuchen und denſelben die Waaren gegen Ratenzahlungen zu verkaufen. Im Laufe des Monats Auguſt erhielt Zipperer acht Bilder im Werthe von 52 Mk., die er aber unter dem Werthe verkaufte; den dadurch erhaltenen Erlös verbrauchte der Angeklagte für ſich. Um dieſe Unterſchlagung zu verdecken, fälſchte Zipperer vier Verkaufsverträge, die er mit beliebigen Namen ausfüllte und die er ſeinem Dienſtherrn übergab. Weiter veranlaßte der Angeklagte den Händler Frech, unter der falſchen Angabe, er habe eine Anzahl Beſtellungen erhalten, ihm verſchiedene Bilder und Spiegel zu überlaſſen; auch dieſe Sachen verkaufte Zipperer unter ihrem Werthe und behielt das auf dieſe Weiſe erhaltene Geld für ſich. Der Angeklagte iſt der ihm zur Laſt gelegten Strafthaten wohl geſtändig. Das Urtheil lautete auf 7 Monate Gefängniß. 2. Zwei des Diebſtahls und der Hehlerei angeklagte Frauenzimmer, die eine traurige Vergangenheit hinter ſich haben, die 20 Jahre alte Näherin Katharina Zimmermann aus Hohenwettersbach und die 34 Jahre alte Kellnerin Anaſtaſia Schindler aus Heuweiler, beſchäftigen in dieſem Falle den Gerichtshof. Die Zimmermann entwendete einem Manne, der ſie beſucht hatte, den Geldbetrag von 8 Mk., in den ſie ſich mit der Schindler theilte. Die erſtgenannte Angeklagte wurde wegen Diebſtahls zu 1 Jahr Gefängniß, die Schindler wegen Hehlerei zu 5 Monaten Gefängniß verurtheilt. 3. In der Nacht vom 1. auf 2. Dezember verhafteten zwei Schutzleute einen Bierbrauer Namens Schwaninger, der ſich auf der Straße in ſkandalöſer Weiſe aufgeführt hatte. Der Begleiter des Verhafteten, der im Jahre 1863 geborene Bierbrauer Kilian Friedrich aus Mülhingen, ſuchte den Schwaninger zu befreien, indem er wiederholt die Schutzleute von dem Verhafteten wegriß. Beim Abführen des Schwaninger rief Friedrich den Schutzleuten gemeine Schimpfreden nach und geberdete ſich derart, daß ſchließlich zu ſeiner Verhaftung geſchritten wurde. Als Friedrich ſah, daß die Sache für ihn nun bedenklich wurde, ſuchte er die Schutzleute unter Verſprechen eines Geldgeſchenkes zu beſtimmen, ihn wieder frei zu laſſen. Gegen Friedrich wurde wegen dieſer Vorkommniſſe Anklage erhoben und derſelbe auf Grund des heutigen Beweisergebniſſes wegen Widerſtands gegen die Staatsgewalt, verſuchter Gefangenenbefreiung, Beleidigung und Beſtechung mit 4 Monaten Gefängniß und wegen Ruheſtörung mit 14 Tagen Haft beſtraft; die letztere Strafe gilt durch die Unterſuchungshaft verbüßt. 4. Das Schöffengericht Karlsruhe hatte in ſeiner Sitzung vom 5. November den Cigarrenfabrikanten Ferdinand Lacroix wegen einer in der Nacht des 26. Sept. auf der Straße von Blankenloch nach Friedrichsthal verübten Körperverletzung zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt. Lacroix, der in Friedrichsthal wohnhaft iſt, legte die Berufung ein, die heute als unbegründet verworfen wurde. 5. Wegen Uebertretung des § 149 der Gewerbeordnung erhielt der Hauſirer Anton Bachmaier aus Thalheim eine Geldſtrafe von 5 Mark.

Neueſte Nachrichten.

Berlin, 24. Dez. Wie die „Kreuzztg." mittheilt, iſt die neue Partei der Unzufriedenen, die unter dem Namen „Nationalpartei" gegründet werden ſoll, nichts Anderes, als der Verſuch, den bisherigen „allgemeinen deutſchen Verband", dem Dr. Peters die Signatur gab, zu einer politiſchen Partei umzuwandeln.

Der Papſt hat dem noch immer ſchwer erkrankten Abg. Peter Reichensperger folgende Depeſche geſandt: „Der hl. Vater ertheilt den apoſtoliſchen Segen dem frommen und hochverdienten Peter Reichensperger in ſchwerer Krankheit und wird ihn im Gebete dem Herrn empfehlen. Kardinal Rampolla."

Luxemburg, 22. Dez. Betreffs der Vorlage, durch die den Eliſabetherinnen unter der Bedingung, daß ihre Satzungen dem Großherzog zur Genehmigung unterbreitet werden, die Civilrechte zuerkannt werden, beantragte der Centralausſchuß der Kammer, den Eliſabetherinnen dieſe Rechte ohne Garantieleiſtung und den Klöſtern unbeſchränkte Freiheit zu geben.

Bukareſt, 23. Dez. Der Handelsvertrag mit Italien wurde heute unterzeichnet. Dem geſtrigen Diner im Königsſchloſſe wohnten die Präſidien beider Kammern, ſowie ſämmtliche Miniſter bei.

Buenos-Aires, 23. Dez. Durch die Enthüllung über das Verhalten des gegenwärtigen chileniſchen Geſandten in Argentinien, der ſeiner Zeit als Agent der revolutionären antibalmacediſtiſchen Partei thätig war, iſt eine gewiſſe Erregung hervorgerufen. Man beſchuldigt denſelben, argentiniſche Beamte beſtochen zu haben und verlangt deſſen Abberufung.

Statt Neujahrskarten

zu verſenden, wünſchen wir auf dieſem Wege allen lieben Freunden und Bekannten Glück und Segen zum Jahreswechſel und geben einen Beitrag in die Kaſſe des Bonifatiusvereins.

Prälat Dr. **Weickum**, Domdekan; die Domkapitulare Mgr. A. **Behrle**, Dr. **Knecht**, F. **Rudolf**, Dr. **Schmitt**, Dr. **Gutmann**, Mgr. **Krauth**; Aſſeſſor A. **Bögele**; Direktor Dr. **Maas** je 5 Mk. Pfr. **Max Bader** in Bruchſal 10 Mk. Zuſ. 55 Mk.

Handel und Verkehr.

Mannheim, 17. Dez. Tabakgeſchäft. In der heute abgelaufenen Woche kamen zum Verkauf: Sandhofen ca. 2000—3000 Centner 26—30 M., Freudenheim 600—700 Centner 22 M., Käferthal 200—300 Centner 23—25 M., Hardhauſen 1500—2000 Centner 23—26 M., Mechtersheim, Heiligenſtein, Sommersheim 2000—3000 Centner 18—22 M., Seckenheim 1000 Centner 20—24 M. — Im badiſchen Oberland erzielten einige Centner geringere Tabake 18—20 M., im Bruhrein, wo man früher 20—22 M. bezahlte, wird jetzt weniger angelegt. Trotz der kleinen Ernte, geht der Verkauf langſam von Statten; die Pflanzer halten noch zurück und ſind durch die früher erzielten hohen Preiſe verwöhnt. Alte Tabake ſind im Preiſe feſtig; es fanden kleinere Umſätze zu guten Preiſen ſtatt. Geſucht ſind 1891er Einlagetabake. Ein weiterer Bericht der „Tabakzeitung" führt aus: Die in dieſer Woche eingewogenen Tabake ſind ebenfalls feucht zur Waage gekommen. Ueber den Ausfall im Allgemeinen wäre wenig zu ſagen: Sandhofen und Lorſch ſind zuletzt abgehängt worden und gehören jedenfalls zu den ſchönſten Herbſttabaken. Hauptſächlich kamen von Lorſch Tabake hierher, wie ſolche ſeit Jahren nicht ſo ſchön geſehen.

Raſtatt, 22. Dez. (Fruchtmarkt.) Weizen 17.50, 17.20, 17.— Mk., Kern 15.60, 15.20, 15.— Mk., Gerſte 15.50, 15.10, 14.— Mk., Hafer 15.25, 14.90, 14.50 Mk., Welſchkorn 14.—, 14.—, 14.— Mk., Kernen —.—, —.—, —.— Mk. Eingeführt und verkauft wurden: Weizen 3900 Kilo, Kern 10,700 Kilo, Gerſte 2600 Kilo, Hafer 1000 Kilo, Welſchkorn 2800 Kilo, Kernen — Kilo.

Villingen, 21. Dez. Der heutige Viehmarkt dahier war befahren mit 20 Stück Ochſen, 24 Kühen, 6 Kalbinnen, 6 Rinder, 15 Kälber, 3 Farren, 87 Milch- und 36 Läuferſchweine. Verkauft wurden: 6 Kühe, 2 Kalbinnen, 2 Rinder, 80 Milch- und 12 Läuferſchweine. Bezahlt wurden: Für Kühe 80—240 Mk. per Stück, für Kalbinnen 238—265 Mk., für Rinder 83—100 Mk., Milchſchweine galten 24—34 Mk. und Läuferſchweine 40—58 Mk. das Paar. Es wurden im Ganzen 102 Verkäufe abgeſchloſſen.

Villingen, 21. Dez. 50 Kilo alte Kernen 0.—, neue 8.70, Roggen 0.—, Hafer alter 0.—, neuer 6.47, Weizen 8.21, Gerſte 7.80, Miſchfrucht 6.79, 50 Liter neue Kartoffeln 1.70, 50 Kilo Bohnen 0.—, Linſen —.— Mk., Erbſen 0.—, ½ Kilo Mehl 1. Sorte 21, 2. S. 20, 3. S. 19 Pfg., 50 Kilo Kleie 5.— Mk., ½ Kilo Weißbrod 16, Schwarzbrod 14, Rindfleiſch 60—.—, Kalbfleiſch 56—.—, Hammelfleiſch 60—.—, Schweinefleiſch 66—70 Pfg., 50 Kilo Heu 3.50—3.70, Stroh 2.50—2.60, 1 Ster Buchenholz 9.—, Eichen 7.—, Weißholz (Tannen) 6.20 Mk., 10 Eier —, ½ Kilo Butter 88—96 Pfg.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebote: 22 Dez. Franz Rauch von hier, Sergeant in Kehl, mit Eliſabetha Heſſenthaler von Mainhardt. - Hermann Roy von Lippen, Ausläufer hier, mit Roſina Ditius von Pforzheim. — Auguſt Röckel von Durlach, Taglöhner in Durlach, mit Anna Oeder Wittwe von Blankenloch.

Geburten: 18. Dez. Auguſt Friedrich, Vater Johann Bart, Bahnarbeiter. — 19. Dez. Auguſt Wilhelm, Vater Auguſt Schwarz, Taglöhner. — 20. Dez. Karl Friedrich, Vater Karl Rogg, Buchhalter.

Todesfälle: 21. Dez. Eliſabetha, alt 10 Jahre, Vater Adolf Meeß, Zimmermeiſter. — 22. Dez. Jakob Schumacher, Werkſtättevorſteher, ein Ehemann, alt 60 Jahre. — Anna, alt 1 Jahr 10 Monate 15 Tage, Vater Max Beck, Lackirer.

Auswärtige Todesfälle.

Ettlingen: Reinhard Klettenheimer, 81 J.
Raſtatt: Mathilde, geb. Melcher, Wittwe des verſtorbenen Bäckers H. Glattfelder, 71 J.
Offenburg: Wilhelm Rohrmann, Bautechniker, 33 J.
Ernatsreuthe: Edmund Fütterer.
Münzingen: Guſtav Danner, Kaufmann, 33 J.

Die Poſt-Abonnenten

des **„Badiſchen Beobachters"** werden gebeten, ihr Abonnement auf das **erſte Quartal**

recht bald

zu erneuern, damit in der Zuſendung keine Unterbrechung eintritt. **Die Poſtanſtalten liefern nur bis zum 31. Dezember, falls das Abonnement nicht erneuert wird.**

Neue Abonnenten

erhalten gegen Einſendung der Abonnements-Quittung für das erſte Vierteljahr 1893 ſchon von jetzt den „Badiſchen Beobachter" umſonſt und portofrei von der Expedition zugeſandt.

☞ **Der hohen Weihnachtsfeiertage wegen fällt unſere Dienstags-Nummer aus.**

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

MENZER's Griechische Weine sind sehr billig.

Probekisten von je 12 grossen Flaschen, herb, süss oder claret:

Marke	A.	B.	C.	D.	F.	G.
	18 Mk.	18 Mk. 60 Pfg.	20 Mk. 40 Pfg.	19 Mk.	12 Mk.	12 Mk.

Weisse deutsche Tischweine von 50 Pfg. der Liter an. Rothe deutsche Tischweine von 100 Pfg. der Liter an.

Bitte verlangen Sie die ausführliche **Preisliste** von **J. F. Menzer** Neckargemünd.

Gottesdienst.

Christfest.
Sonntag, den 25. Dezember 1892.
Katholische Stadtpfarrei St. Stefan.
5½ Uhr Christmette.
6½, 7, 7½ Uhr hl. Messen.
8½ Uhr Militärgottesdienst: Herr Divisionspfarrer Berberich.
9½ Uhr Hauptgottesdienst.
½11 Uhr Kindergottesdienst.
3 Uhr feierliche Vesper.

Liebfrauenkirche.
5½ Uhr Christmette.
6½, 7, 7½ Uhr hl. Messen.
8½ Uhr Kindergottesdienst: Herr Kaplan Bopp.
9½ Uhr Hauptgottesdienst: Herr Kaplan Mühler.
3½ Uhr feierliche Vesper.

St. Peter- und Paulskirche (Stadttheil Mühlburg).
5½ Uhr Christmette.
7½ Uhr Frühmesse.
9½ Uhr feierlicher Hauptgottesdienst.
3 Uhr feierliche Vesper, nachher Beichtgelegenheit.

Fest des hl. Stephanus.
Montag, den 26. Dezember 1892.
Katholische Stadtpfarrei St. Stefan.
Patrocinium der Pfarrkirche.
6½ Uhr Frühmesse.
7½ Uhr hl. Messe.
8½ Uhr Militärgottesdienst.
9½ Uhr Hauptgottesdienst Herr Kaplan Keller.
11½ Uhr Kindergottesdienst.
3 Uhr Vesper.
Kollekte für die Jubiläumsgabe für den hl. Vater.

Liebfrauenkirche.
6½ Uhr Frühmesse.
8½ Uhr Kindergottesdienst: Herr Kaplan Mühler.
9½ Uhr Hauptgottesdienst: Herr Kurat Brettle.
3½ Uhr Vesper.
Kollekte zum Jubiläum des hl. Vaters.

St. Peter- und Paulskirche (Stadttheil Mühlburg)
6½ Uhr Austheilung der hl. Kommunion.
7½ Uhr Frühmesse.
9½ Uhr Hauptgottesdienst.
2 Uhr Weihnachtsandacht.

Ettlingen.
Hl. Weihnachtsfest.
5 Uhr Christmette.
8 Uhr Hirtenamt.
9½ Uhr Hochamt mit Predigt.
2 Uhr feierliche Vesper.
Fest des hl. Stephanus, zugleich Dankfest.
6 Uhr Frühmesse.
8 Uhr Kindergottesdienst.
9½ Uhr Hauptgottesdienst mit Te Deum.
2 Uhr Vesper.
(Kollekte von Liebesgaben zum Jubiläum des hl. Vaters.)

In der Paulinus-Druckerei in Trier ist soeben erschienen und durch die Unterzeichnete zu beziehen:

Die Politik des Papstes Leo XIII.
vertheidigt gegenüber der „Contemporary Review". Von P. Salvatore M. Brandi, S. J. 64 S. in gr. 8°. Preis 70 Pf.; franko per Kreuzband 80 Pf.

Diese Broschüre enthält eine Rechtfertigung der Politik des Papstes gegenüber Frankreich, England, Rußland, Deutschland und Oesterreich-Ungarn.

Freiburg im Breisgau
Literarische Anstalt
und deren **Agentur in Karlsruhe**, Herrenstraße 34.

Hut-Bazar
32 Kriegstraße 32,
Josef Goldfarb.

Herren-Regenschirme mit hochfeinem Rohrstock, echtfarbigen **Zanella**, **2 Mk. 50 Pfg.**, in prima **Gloria** (Halbseide), hochfeiner Stock und Horngriff, **4 Mk.**

Damen-Regenschirme mit hocheleganten Stöcken (Neuheiten), in echtfarbigem Zanella 2.50 Mk., in prima Gloria 3.50 Mk.

Enormes Lager, billigste, feste Preise.

Bitte.

Wie im vorigen Jahre, so werden auch in diesem für Enthebung von Neujahrsbesuchen, Versendung von Gratulationskarten ꝛc. freiwillige Beiträge zur Vollendung des Marienaltars in der Liebfrauenkirche dahier dringend erbeten.

Die Namen der Geber werden im „Badischen Beobachter" und im „Karlsruher Tagblatt" veröffentlicht werden.

Zur Entgegennahme von Gaben für diesen schönen Zweck sind bereit: Pfarrkurat Brettle, Rüppurrerstr. 64; Agentur der Literarischen Anstalt, Herrenstraße 34; Expedition des „Badischen Beobachters", Adlerstraße 42.

Karlsruhe, den 23. Dezember 1892.

Der Vorstand des katholischen Kirchenbauvereins:
Brettle.

Soeben erschienen und durch die **Buchdruckerei J. Huggle** in Offenburg und die **Literarische Anstalt** in Freiburg und deren **Agentur** in Karlsruhe, Herrenstraße 34, zu beziehen:

Wie stellt sich die socialdemokratische Presse zu dem was dem gläubigen Christen vor allem heilig ist?

Ein Mahn- und Weckruf
für alle im Lande, die nicht haben wollen, daß Christenthum und Gottesglaube aus der menschlichen Gesellschaft verschwinden.

Von **Theodor Wacker**, Mitglied der II. bad. Kammer.

Das Büchlein erfüllt einen dreifachen Zweck:

1. Gegenüber den Ableugnungen socialdemokratischer Blätter und socialdemokratischer Agitatoren liefert es den Nachweis, daß die socialdemokratischen Blätter den christlichen Glauben in feindseligster, gehässigster und bedenklichster Weise zu zerstören suchen.

2. Für alle jene Kreise, besonders der arbeitenden Bevölkerung, in welchen man dem christlichen Glauben nicht untreu werden will, ist es ein kräftiger und wirksamer Mahn- und Weckruf.

3. Es setzt einen jeden, auch den einfachsten Mann, in den Stand, gegen einen socialdemokratischen Redner auftreten und schwarz auf weiß zeigen zu können, daß die Socialdemokratie wirklich den christlichen Glauben zerstören will.

Preis (8° 160 Seiten) **broch. 50 Pfg.**

Katholischer Arbeiterverein Karlsruhe.

Unsere diesjährige

Weihnachts-Feier

wird der Größe der Mitgliederzahl wegen **zweimal** abgehalten und zwar am **Stephanstag** Abends 7 Uhr, und **Neujahrstag**, Nachmittags 4 Uhr beginnend, mit dem vollständig gleichen Programm, im großen Saal des Arbeiterheims. Das Programm wird noch veröffentlicht.

Um einem allzugroßen Zudrang vorzubeugen, ist am **Stephanstag** der Zutritt nur den Inhabern der Mitgliedkarten von Nr. 1—500 nebst Angehörigen gestattet; am **Neujahrstag** den übrigen Mitgliedern nebst Angehörigen. Bahnbedienstete und sonstige Mitglieder, die an dem ihrer Mitgliednummer nach für sie bestimmten Tag abgehalten sind, können an der anderen Feier theilnehmen. Die Mitgliedkarten sind vorzuzeigen, Nichtmitglieder zahlen 20 Pfg. Eintritt.

Wer von den Mitgliedern und Freunden des Vereins für die mit den beiden Feiern verbundenen Gabenverloosungen eine Gabe oder Geld schenken will, wird ersucht, seine Spende noch bis Stephanstag an den Kassier Röser (Steinstraße 16), oder den Vereinswirth abzuliefern.

Der Vorstand: Häfner.

Brauerei Moninger
während der Feiertage
Bock-Bier.

S. Lämmle, Karlsruhe,
Kaiserstrasse 74, am Marktplatz,

Excelsior Normalhemden,
— **absolut bestes Erzeugniß der Gegenwart**, — außerordentlich dauerhaft, warm, angenehm im Tragen, in der Wäsche nicht einlaufend.

Vorräthig in allen Größen und Halsweiten, sowohl vorne als auch auf den Schultern geschlossen.

Preis: per Stück Mk. 4.25, drei Stück Mk. 12.—.

Nur allein echt bei
S. Lämmle, Karlsruhe, Kaiserstrasse 74.
Bei Bestellungen ist nur Angabe des Brustumfangs und der Halsweite nöthig.

Katholischer Gesellenverein Karlsruhe.

Am **St. Stefanstage**, Abends 8 Uhr, findet unsere **Weihnachtsfeier** statt mit Aufführung des Weihnachtsspieles:

„Der Stern von Bethlehem"

und **Bescheerung** unserer aktiven Mitglieder, wozu die Freunde und Gönner des Vereins freundlichst einladet

2.1 **Der Vorstand.**

Tüchtige Agenten

für **landwirthschaftl. Maschinen** von einer größeren Maschinenfabrik Badens gesucht. Offerten unter **J. 62772** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Karlsruhe.**

Kaiser-Panorama.
99 Kaiserstraße 99.

Täglich geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.
Eintrittspreis 30 Pfg., Kinder 20 Pfg.
Abonnements 5 Reisen Mk. 1.—.
Vom 26. bis mit 31. Dezember:

Rheinprovinz.
Malerische Moselpartien.
Von Trier bis Cochem.

Glasgemälde-Ausstellung.

Erlaube mir hiemit ergebenst anzuzeigen, daß ich ein Glasgemälde größeren Umfanges nach dem Carton des Herrn Professors **Ernst Schurth**, Wein, Weib und Gesang darstellend, welches in meinem Atelier zur Ausführung gebracht wurde und für die Weltausstellung in Chicago bestimmt ist, im Gartensaale der Museumsgesellschaft, Blumenstraße, von **Donnerstag den 22. an**, von Morgens 10 Uhr bis 4 Uhr Nachmittags, auf einige Zeit ausgestellt habe. Zu dessen Besichtigung höflichst einlade

hochachtungsvoll
Hans Drinneberg.

Zu Gunsten des Bad. Frauenvereins wird ein Eintrittsgeld von 20 Pf. erhoben.

Warnung
und
Erklärung.

Es ist uns bekannt geworden, daß vielfach österreichische Gasglühlicht-Lampen, resp. Gasglühlicht-Lampen andern Ursprungs, als unser Fabrikat in den Handel gebracht werden. Wir machen darauf aufmerksam, daß dies eine Patentverletzung in sich schließt, und wir strengstens hiergegen vorgehen werden. Wir machen die betreffenden Consumenten ferner darauf aufmerksam, daß Nachlieferungen von Glühkörpern für Gasglühlicht-Lampen fremder Provenienz von uns, resp. unseren Vertretern, nicht stattfinden werden.

Für **Karlsruhe** ist der alleinige Vertrieb nur der Firma **Wilhelm Göttle** gestattet.

Berlin, den 20. Dezember 1892.

Deutsche Gasglühlicht-Actien-Gesellschaft.

Hôtel & Restaurant zum goldenen Adler
Tauberbischofsheim.

Gegenüber dem Bahnhofe u. Mitte der Stadt. In nächster Nähe der Post u. aller amtl. Stellen.

Einziges der Neuzeit entsprechend eingerichtetes Haus am Platze. (Nur Frontzimmer mit franz. Betten.)

Elektrische Beleuchtung.

Anerkannt ganz vorzügliche Küche. Grosse Auswahl von Weinen. Täglich Ausschank von Münchener Exportbier vom Fass, sowie Versandt in Fässern aller Grössen.

Aufmerksame Bedienung. — Billige Preise.

Julius Hoffmann, Besitzer.

Restauration Schützenhaus.

Ständige Restauration.
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
Printz'sches Exportbier und Münchener Löwenbräu vom Faß.
Bekannt vorzügliche offene und Flaschenweine.
Kaffee und Gebäck.
Hübsche Kegelbahn.
Nebenzimmer mit Pianino.
J. Möloth, zum Schützenhaus.

Festhalle.

Sonntag, den 25., und Montag den 26. Dezember 1892,
Nachmittags 4 Uhr:

Fest-Concerte

gegeben von der Kapelle des **Badischen Leib-Grenadier-Regiments** unter Leitung des Königl. Musikdirektors **Adolf Boettge.**

Eintritt: Abonnenten 20 Pfg., Nichtabonnenten 50 Pfg.

Reichhaltige Programme, u. A. zum ersten Male: „Weihnachten". — Großes charakteristisches Tongemälde in 6 Theilen. — 1. Weihnachtsglocken. — 2. Gesang der Hirten. — 3. Zug der drei Weisen aus dem Morgenlande. — 4. Der Weihnachtsmann. — 5. Reiche Bescherung. — 6. Weihnachtslied. —

Der verbindende Text gesprochen v. Herrn Hofschauspieler W. Beyer.

Ein durchaus tüchtiger junger Mann, bisher in der Glas- u. Porzellan-Branche thätig, sucht Vertrauensstellung in ähnlichem Geschäfte. Suchender würde sich event. später betheiligen, oder das Geschäft selbst übernehmen. Vermittlung durch die Expedition des Bad. Beob. unter *B. K. 10.*

Die Schweizer Uhren-Manufactur in Karlsruhe, Hebelstrasse 11, am Markt, liefert auch einzelne Uhren zu wirkl. Engros-Preisen. Remontoir-Uhren mit Garantie von M. 9.— an.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: B. Häfner. — Für Haus- und Landwirthschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel. Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstr. 42.
H. Vogel, Direktor.